

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karoline Luise von Baden als Kunstsammlerin

Kircher, Gerda

Karlsruhe, 1933

I. Leben und Werk

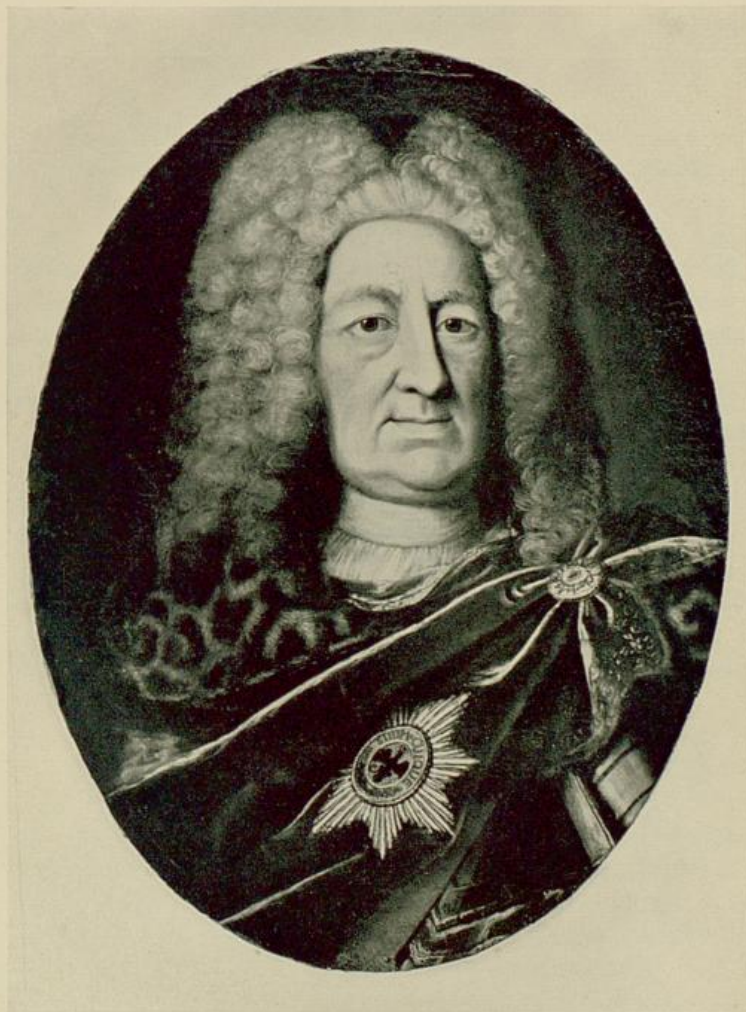
[urn:nbn:de:bsz:31-51033](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-51033)

I. Leben und Werk.

„L'Europe parle bien plus de vous ; votre goût, vos lumières, les charmes de votre esprit et la protection éclairée que vous accordez avec tant d'éclat aux sciences et arts vous conduisent à l'immortalité et font chérir votre règne. Vous avez toutes ces choses de commun avec Mr. le Margrave.

Vous imite-t-il, ou l'imitez-vous?„

Collini an Karoline Luise von Baden.
Mannheim, den 4. Oktober 1765.



Johann Reinhart von Hanau-Lichtenberg, der Großvater Karoline Luisens.



Das Lebensbild.

Herkunft und Jugendzeit.

Die Markgräfin Karoline Luise von Baden, Prinzessin von Hessen-Darmstadt, Freundin und Schwägerin ihrer Namensschwester, der „Großen Landgräfin“ von Hessen, wurde am 11. Juli 1723 in Darmstadt geboren.

Ihr Vater war der jagd- und baufreudige Landgraf Ludwig VIII. von Hessen-Darmstadt, ihre Mutter Charlotte Christine, die sie schon als dreijähriges Kind verlor, war die Erbtochter des Grafen Johann Reinhart von Hanau-Lichtenberg und dessen Gemahlin Dorothea Friederike von Ansbach-Bayreuth.

Der frühe Tod der Mutter (1726) setzte die Gräflin Hanauischen Großeltern, die mit großer Zärtlichkeit an ihrer einzigen Tochter hingen, bei den verwaisten Enkeln an die Mutterstelle ein. So wurde die freundliche Hanauer Residenzstadt Buchweiler das Kindheitsparadies der kleinen hessisch-darmstädtischen Prinzessin, die bis zu ihrem sechsten Lebensjahr meist im großelterlichen Hause aufwuchs. Die Liebe und Fürsorge der Großeltern hat aber nicht allein der kleinen hessischen Prinzessin Kindheit verschönt, die ansehnliche großelterliche Erbschaft setzte später die Markgräfin von Baden in die Lage, sich so erfolgreich der Pflege von Kunst und Wissenschaft zu widmen.

Es ist bekannt, daß Karolinens Gemäldeerwerbungen aus der Privatschatulle der Fürstin bestritten wurden und aus den reichen Einkünften ihrer Hanauer Erbschaft. Karoline Luise erhielt aus ihr die Herrschaft Kutzenhausen im Unterelsaß, die 1803 an Frankreich fiel und gegen die Besitzungen am Bodensee, Salem und Petershausen, ausgetauscht wurde. Karoline Luise hatte vier Geschwister: Ludwig, Erbprinz von Hessen-Darmstadt, später Gemahl der „Großen Landgräfin“ und Vater von Karolinens Schwiegertochter, der Markgräfin Amalie, Georg Wilhelm und Johann Friedrich Karl, sowie eine einzige, jung verstorbene Schwester, Luise Auguste Magdalene. Wie aus ihren Briefen hervorgeht, verband Zeit ihres Lebens eine zärtliche Liebe die Markgräfin mit ihren Geschwistern und ihrem Vater.

Das an Freud und Leid ereignisreichste Jahr im Jugendleben der Fürstin sollte das Jahr 1743 werden. Damals tauchte der Plan auf, die wohlherzogene und kluge hessische Prinzessin dem englischen Thronfolger zu verloben. Wir

sind von diesen Ereignissen, die nach glänzendem Anfang plötzlich wieder im Sande verliefen, aus den Briefen des Darmstädter Familienarchivs unterrichtet. Daran anschließend spielten Verhandlungen mit dem Hofe von Schwarzburg-Rudolstadt, um die Verlobung der Prinzessin mit dem dortigen Erbprinzen einzuleiten.

Karoline Luise schrieb aber ihrem Vater, bedrückt über die kleinlich geführten Verhandlungen, daß sie die Abneigung gegen diese Verbindung nicht überwinden könne: „C'est un abîme de chagrin, qui se présente à ma vue.“ Der Landgraf gab ihrem Drängen nach, da er sich zum Gesetz gemacht hatte, keines seiner Kinder zu einer Heirat zu zwingen.

Karoline Luise als Markgräfin von Baden.

Es verstrichen acht Jahre, bis Karoline Luise, achtundzwanzigjährig, dem um fünf Jahre jüngeren Markgrafen von Baden die Hand zum ehelichen Bunde reichte. 1748 hatte Karoline Luise den Markgrafen kennengelernt, seine liebenswürdige Art, sein gesetztes Auftreten hatten ihre Sympathie erworben. Am 28. Januar 1751, am Karlstage, wurde die Hochzeit mit Karl Friedrich von Baden-Durlach gefeiert.

„Aus einer Konvenienzheirat zur Befestigung der freundschaftlichen Bande zwischen den beiden Häusern erwuchs eine auf aufrichtiger Neigung und harmonischer Wesensergänzung beruhende, glückliche Ehe, die eine Quelle des Segens wurde für das badische Land.“

Drei Prinzen, „Karl, Fritz und Louis“, wie die Mutter die Söhne nannte, gingen aus der Ehe Karl Friedrichs mit Karoline Luise hervor. Der Erbprinz Karl Ludwig wurde am 14. Februar 1755 geboren. Er verlor sein Leben am 16. Dezember 1801 bei dem Reiseunglücksfall von Arboga in Schweden, den die 1783 dahingegangene Mutter nicht mehr erlebte. Das Gedächtnis des Erbprinzen lebt weiter durch seine Gemahlin, die Erbprinzessin Amalie, und durch seine Töchter, die das Schicksal zu Fürstinnen von Rußland, Schweden, Bayern, Hessen und Braunschweig-Ols bestimmte.

Prinz Karl, der einzige Sohn des Erbprinzen, der Enkel Karoline Luisens, regierte von 1811 bis 1818 als Großherzog von Baden; er ist der Gemahl von Stefanie Beauharnais.

Der zweite Sohn Karolinens, Markgraf Friedrich, wurde am 29. August 1756 geboren. Er trat 1766 in holländische Dienste als Offizier der Generalstaaten vermählte sich 1791 mit der zwanzig Jahre jüngeren Christiane Luise, Prinzessin von Nassau-Usingen, und starb kinderlos am 28. Mai 1817. Markgraf Friedrich war der Lieblingssohn der Fürstin, der ihre Neigungen für Kunst und Wissenschaft teilte. Er führte ein zurückgezogenes Leben, das von

seiner zarten Gesundheit bedingt war. Nach dem Tode der innigstgeliebten, verehrten Mutter widmete er sich ganz dem stillen Dienste der Nächstenliebe.

Als fürstlicher Menschenfreund steht Markgraf Friedrich in der badischen Geschichte vor uns. Als dem Hüter des künstlerischen Vermächtnisses seiner Mutter, ihr durch besondere Seelenfreundschaft verbunden, schulden wir ihm warmen Dank und Interesse.

Der Mutter am unähnlichsten war der jüngste Sohn, Markgraf Ludwig Wilhelm August, der am 29. Februar 1763 geboren wurde und von 1818 bis 1830 als Großherzog von Baden regierte, da Großherzog Karl keine Söhne hinterlassen hatte.

Am 8. Juni 1767 gab die Markgräfin einer kleinen Prinzessin, Luise Karoline, das Leben; freudig war diese Geburt erwartet und erhofft worden, aber die kleine Prinzessin starb am 11. Juni; eine Tochter ihr eigen zu nennen, ward Karoline Luise nicht vergönnt.

Tod.

Wir empfinden es als ein eigenartiges Geschick, daß diese Fürstin, die so innig mit den Künsten und Wissenschaften verbunden war, auf einer Studien- und Kunstreise vom Tode ereilt wurde.

Karoline Luise starb unerwartet am 8. April 1783 in Paris, wo sie in anregendem Verkehr mit ihren gelehrten Freunden am Studium der Kunst Geist und Körper kräftigen und erfrischen wollte.

Der plötzliche, durch einen Hirnschlag veranlaßte Tod in der Fremde traf die Angehörigen aufs härteste, am bittersten aber ihren Lieblingssohn, den Markgrafen Friedrich, der sie nach Paris begleitet hatte und in dessen Armen sie verschied.

Uns erscheint heute dieser Tod in seiner eigenartigen Verkettung mit der Liebblingstätigkeit der Fürstin als ein schöner und sinnvoller Abschluß ihres Lebens.

Karolinens stets zarte und schonungsbedürftige Gesundheit war schon vor einigen Jahren durch einen unglücklichen Fall von der Treppe des Karlsruher Schlosses ernstlich erschüttert und gefährdet worden; in den Folgen dieses Falles hat man auch die Ursache des plötzlichen Schlages gesehen. In den Briefen der Erbprinzessin Amalie, die bis jetzt noch unveröffentlicht im Darmstädter Familienarchiv liegen, finden wir folgende Äußerung über den Tod der Fürstin:

„On a trouvé dans la tête de la margrave un dépôt de matière qui lui aurait ôté dans quelques mois la raison ou au moins elle serait tombée en enfance. On croit que cette matière a été la suite de la chute qu'elle a faite il y a quatre ans en tombant sur la tête en descendant un escalier.“

So sehr wir für Karl Friedrich und die Seinen sowie für das badische Land den frühen Tod Karoline Luisens bedauern, es besteht Grund zu der Vermutung, daß die Vorsehung mit gütiger Hand eingegriffen, indem sie Karoline Luise unerwartet abrief.

Über die näheren Umstände beim Tod der Markgräfin am 8. April 1783 im Hôtel d'Angleterre in Paris hat uns der badische Prinzenerzieher Dom. Ring unterrichtet.

Karolinens Persönlichkeit.

Der geistreiche Voltaire, der zu den Freunden und Verehrern des Karlsruher Hofes zählte, hat Karlsruhe als einen Paradiesesgarten gefeiert.

Dies Lob galt aber nicht allein der schönen landschaftlichen Lage der Stadt, die in ihrer anmutigen Verbundenheit von Park und Schloß, von Kunst und Natur den Geschmack des 18. Jahrhunderts besonders ansprach, wir dürfen es ruhig als aufrichtige Huldigung für die geistige Artung nehmen, die den Besucher von Karlsruhe damals so wohltuend umfing. Ein anderer Zeitgenosse hat dies Karlsruhe des 18. Jahrhunderts, das doch eben erst aus einem kleinen Jagdschlosse zur fürstlichen Residenz heranwuchs, eines Vergleichs mit dem Athen des Perikleischen Zeitalters gewürdigt.

Diese höfisch galanten Urteile beruhen aber, so sehr wir heute darüber lächeln mögen, nicht nur auf Dichtung, sondern auf Wahrheit.

Denn weit über die Grenzen des Reiches verehrte man den kleinen badischen Fürstenhof als eine Heimstätte der Wissenschaften und Künste, die Karl Friedrich und Karoline Luise in einer vielfach öden, rauhen, armen, aber an kriegerischen Stürmen reichen Zeit sich geschaffen hatten, und die allen geistigen Bestrebungen des Zeitalters in aufgeklärter und freisinniger Weise offenstand.

So finden wir Persönlichkeiten europäischen Rufes wie Voltaire, Du Pont de Nemours, Mirabeau, Linné dem badischen Hofe in Freundschaft zugetan, so wurde Klopstock, Herder, Lavater, Jung-Stilling dort Aufnahme bereitet und Anerkennung gezollt.

Ein gut Teil dieses Ruhmes fällt auf Karoline Luise zurück, der schon als Bauherrin des Schlosses ein entscheidender Anteil an der Gestaltung und Formgebung dieses „Asyls“ der Künste und Wissenschaften zugekommen war.

Die vielseitig begabte, geistig so regsame und tätige Fürstin, die ihren Gemahl auf allen Gebieten aufs glücklichste ergänzte, kann dem Vergleich mit attischem Geiste standhalten, denn ihr Wesen war in der Tat verwurzelt in jener platonischen Idealität, die alle Dinge zum Adel des Geistigen hinaufhebt und die gewohnt ist, das Leben schöpferisch zu gestalten.

Der Biograph ihres Lieblingssohnes, Kirchenrat Ewald*, der am besten verstand, in der Fürstin Seele zu lesen, schreibt treffend über sie:

„Ihre Liebe zur Kunst ging bis zum Enthusiasmus und war tätig, was der Enthusiasmus selten ist.“

Dies Urteil trifft den Kern von Karolinens Wesen. Ihre Vielseitigkeit und feurige Anteilnahme hat nie zur Zersplitterung geführt, sondern in Verbindung mit Fleiß und Ausdauer, klarem Verstand und praktischem Wirklichkeitssinn stets zu einem abgeschlossenen Werk.

Mit dem gleichen Eifer und der gleichen Hingabe sammelte die Fürstin Bücher, Bilder, Medaillen, Porzellane, naturwissenschaftliche Gegenstände. Aber nicht in wildem Durcheinander, sondern ein jedes Ding zu seiner Zeit und mit der Hingabe ihrer ganzen Persönlichkeit. Zuerst, 1750—1760, die Bücher, die die gelehrte und sprachkundige Fürstin zu ihrer eigenen Ausbildung benötigte, dann 1759—1776 die Gemälde, die die Jüngerin der Künste einweihen sollten in die Geheimnisse der großen Maler.

In reiferen Jahren, wir fühlen uns hier an Goethe erinnert, steht die naturwissenschaftliche Tätigkeit an erster Stelle, gekrönt durch die Inangriffnahme des großen Linné-Pflanzenwerkes, das leider aus wirtschaftlichen Gründen nicht vollendet wurde*.

Linné hatte recht, wenn er das Bild der Markgräfin sich auserbeten hatte, „um täglich einer die Künste und Wissenschaften so tätig verehrenden Fürstin nahe zu sein“.

So steht Karoline Luise als die Begründerin der Badischen Kunsthalle, die sich auf dem Grundstock ihres Malereikabinetts aufbaute, der Badischen Landesbibliothek, des Karlsruher Münz- und Naturalienkabinetts, als Bauherrin des Karlsruher Schlosses, dessen Innenausstattung nach ihrem Geschmack und ihren Anleitungen gemacht worden ist, im Mittelpunkt jeder Pflege des Geistigen und Künstlerischen in ihrem Heimatlande, gar nicht zu denken der regen wirtschaftlichen Förderungen und Anregungen, die von ihr und ihrem Gemahl für Baden ausgingen.

Wenn wir in dieser Arbeit die Sammeltätigkeit herausheben, so wissen wir, daß damit das Lebenswerk der Fürstin nicht abgeschlossen ist, vielmehr wird aus dem reichen Material ihres schriftlichen Nachlasses noch manche Arbeit geschöpft werden können, die das Bild ihres Schaffens und Wirkens abrundet.

Eines aber dürfen wir ruhig behaupten, daß die Kunstpflege in dem reichen Leben der Fürstin das Gebiet war, das ihrem Herzen am nächsten stand und die glücklichsten Jahre ihres Lebens ausfüllte.

In frühester Jugendzeit schon verband Karoline Luise von Baden eine herzliche Freundschaft mit ihrer Schwägerin, der Gemahlin Ludwigs IX., der Landgräfin Henriette Karoline von Hessen*. Goethe und Wieland haben

* Die Sterne verweisen auf ausführliche Buchangaben in den Anmerkungen.

der „Großen Landgräfin“ gehuldt und uns ein begeistertes Bild dieser bedeutenden Fürstin entworfen. „Vir ingenio, femina sexu“, hatte Friedrich der Große seiner verehrten hessischen Freundin auf den Grabstein weißeln lassen.

Wir könnten auch Karoline von Baden, in der mannigfach hessische Erbanlagen weiterwirkten, ein ähnliches Lob spenden.

Welthistorische Entscheidungen waren dem badischen Fürstenhause im 18. Jahrhundert nicht beschieden, aber um so größer ist die kulturelle Bedeutung dieses Hofes im Rahmen deutschen Geisteslebens.

Wie Karl Friedrichs aufgeklärte Persönlichkeit Friedrich dem Großen an die Seite rückt, so ersteht in der geistreichen und warmherzigen Karoline Luise das Bild einer deutschen Fürstin, die im bescheidenen Wirken ihres Schicksals durch die Geschlossenheit ihrer Persönlichkeit Anspruch auf Größe erheben darf. Die Freundin der großen Landgräfin und der Kaiserin Maria Theresia darf zu unseren bedeutendsten Frauenpersönlichkeiten gerechnet werden. In ihrer Vielseitigkeit und schöpferischen Tätigkeit überragt Karoline Luise selbst die gefeierten Frauen der Romantik, die man als Vorkämpferinnen modernen Frauentums pries.

Nachruhm.

Es ist erstaunlich, wie wenig Karolinens Leben und Werk im Gedächtnis der Badener haften blieben.

Selbst die trefflichen Arbeiten, die Weech und Obser* dem Andenken der Fürstin widmeten, sind in der Öffentlichkeit wieder vergessen.

Niemand, der heute die Badische Kunsthalle betritt, wird auf die Gründerin der Sammlung und ihre Gemälde aufmerksam gemacht.

Nicht ganz von der Hand zu weisen zur Erklärung dieser Tatsache ist der Umstand, daß die Nachfolge im badischen Fürstenhause von dem einzigen Enkel Karolinens und Karl Friedrichs auf die Kinder der Reichsgräfin von Hochberg überging, die Karl Friedrich in zweiter Ehe heiratete. Dadurch trat das öffentliche Interesse an Karl Friedrichs erster Gemahlin begreiflicherweise in den Hintergrund. Der eigentliche Grund aber für das mangelnde Verständnis für Karolinens Persönlichkeit liegt darin, daß man lange Zeit dem 18. Jahrhundert weniger Neigung und Interesse entgegenbrachte. Besonders in Karlsruhe beschattet heute noch die große Bedeutung des Klassizisten Weinbrenner die vorangehende beachtliche Kunst und Kultur des 18. Jahrhunderts. Hier möchte diese Arbeit im Interesse der gesamten deutschen Kulturgeschichte des 18. Jahrhunderts einen neuen Weg bahnen.

Auch mit dem oft wiederholten Urteil Goethes von dem „langweiligen“ Karlsruher Hofe müssen wir vorsichtig umgehen. Karoline Luise kann nur

richtig vom Standpunkt des 18. Jahrhunderts beurteilt werden, dem Goethe nicht mehr ganz angehörte, in dem sie aber noch völlig verwurzelt war.

Dazu kommt noch, daß die geschäftstüchtige Markgräfin von Baden das Unglück hatte, eine Papierfabrik zu gründen, auf deren schlechten Produkten der Karlsruher Buchhändler Macklot Goethe-Nachdrucke in die Welt setzte (siehe Dichtung und Wahrheit im 16. und 18. Buch).

Wir begreifen, daß diese unglückliche Verkettung die Vorstellungen Goethes vom Karlsruher Hof etwas ungünstig beeindruckte.

Auch die Vorliebe Karoline Luisens für die französische Kunst und Kultur verringerte das Interesse an ihrem Werk. Wir werden in den Abschnitten, die der Kunstpflege der Fürstin gewidmet sind, hören, daß es auch damit seine Bewandnis hatte.

Das aufgeklärte Zeitalter Friedrichs des Großen kannte unseren Begriff der Nationalkultur noch nicht, dafür haben aber die führenden deutschen Persönlichkeiten dieses Zeitalters in ihrem politischen und geistigen Schaffen die Grundlagen einer kommenden Nationalkultur gelegt.

Wie man in den Kreisen der Zeitgenossen der Fürstin über diese Frage dachte, das beweise uns zum Schlusse unserer Ausführungen eine kleine Anekdote und eine interessante französische Briefstelle ihrer Korrespondenz, die zugleich unser Urteil über Karoline Luisens Wirken noch einmal bekräftigt.

A. Schreiber*, der Biograph Karl Friedrichs, erzählt:

„Ein französischer Herzog besuchte auf seiner Reise nach Deutschland den Karlsruher Hof. Er kannte ziemlich genau die deutsche Sprache und die Schriftsteller und Künstler unserer Nation. In einem Gespräch mit der Markgräfin behauptete er geradezu, die Deutschen hätten keine Namen aufzuweisen, welche mit den glänzenden Namen der französischen Literatur verglichen werden könnten. Die Fürstin nahm sich mit schöner Wärme ihrer Landsleute an und forderte den Duc auf, ihr die Namen von sechs Männern aufzuzeichnen, die er für unvergleichbar hielte.

Der Duc nahm eine Karte und schrieb darauf: Descartes, Fontenelle, Molière, Buffon, Montesquieu, Gresset.

Die Markgräfin ergriff den Bleistift und setzte gegenüber: Leibniz, Haller, Lessing, Gmelin, Grotius, Gleim.

Jetzt ersuchte der Duc die Fürstin, die Aufforderung umzuwenden. Sie gab ihm folgende Namen: Kopernikus, Friedrich II., Luther, Hasse, Winckelmann, Klopstock.

Der Duc küßte die Karte und erklärte sich für überwunden. Wenn man auch dieses Bekenntnis einer geistvollen Fürstin gegenüber nur als französische Artigkeit erachtet, so ist diese Anekdote, so äußert sich schon Schreiber, doch in Hinsicht der Markgräfin charakteristisch.“ (S. 14 ff.)

Ein anderer Franzose schreibt an Karoline Luise von Baden:

„Car nous ne saurons nous dissimuler que vous avez des Haller, des Rabener et nous n'avons plus rien de tout cela. Les Voltaire et les Rousseau qui nous restaient n'ont pas daigné rester parmi nous. Votre sage nation attachée autrefois à des recherches pénibles entre aujourd'hui en partage de tous les arts agréables et d'une littérature légère. C'est au bon goût des cours d'Allemagne qu'est du fond daté ce retour, et celle de V. A. S. est ici comme pour être le centre de la délicatesse.“

(Von Willmers an Karoline Luise, ohne Datum und Ortsangabe Nobl. Bd. 9.)

Karoline Luisens Verlassenschaft.

Nach dem frühen, überraschenden Tode der Markgräfin in Paris fanden sich keine letztwilligen Verfügungen vor. Ihre „Intentionen“, die ihre Söhne zu ihren Erben bestimmten, waren aber bekannt. Demzufolge kam am 30. Juli 1783 ein Vergleich zwischen den Prinzen zustande, in dem sie das Erbe der Mutter untereinander teilten.

Die Brüder gelobten, daß alle zur Erbschaft gehörigen Güter, darunter auch Malerei-, Naturalien- und Porzellankabinett, ewiges Fideikommiß ihres Hauses und ihrer Nachkommen bilden sollten.

Der Erbprinz Karl Ludwig beanspruchte für sich und seine Regierungsnachfolger die Nutznießung und den Besitz des Gemälde-, Naturalien- und Porzellankabinetts und der Zeichnungen, ein Drittel der Juwelen sowie eine jährliche Rente von 1000 Gulden. Alles andere fiel den beiden Brüdern Prinz Friedrich und Ludwig zu.

Der schriftliche Nachlaß

Karoline Luisens ging durch das Los auf den Prinzen Friedrich über. Wir entnehmen diese Bestimmung einem Berichte W. v. Edelsheims vom 2. März 1785. Diese Verfügung betraf den gesamten schriftlichen Nachlaß mit Ausnahme der Papiere, die sich auf das Vermögen der verstorbenen Fürstin bezogen und die der Registratur der gemeinsamen Vermögensverwaltung überwiesen wurden. An den Besitz der Papiere wurde keine Bedingung geknüpft außer der einen, daß Markgraf Friedrich, wenn seine Brüder es wünschten, Abschriften herzustellen habe. Wie der Loszettel besagte, wurde Prinz Ludwigs Erbanteil für die Überlassung dieser Papiere anderweitig aufgebessert.

Über den Verbleib der Originalmanuskripte Karoline Luisens hatte Markgraf Friedrich schon zu seinen Lebzeiten Bestimmungen getroffen. Diese sollten zum Andenken an seine Mutter aufbewahrt werden und nach seinem und seiner Gemahlin Tode dem Archiv des Hausfideikommisses übergeben werden. Wir finden diese Bestimmung im § 8 seines Testaments vom 25. Januar 1806.



Landgraf Ludwig VIII. von Hessen-Darmstadt, der Vater Karoline Luisens.



Die Sammlung der Papiere Karoline Luisens von Baden-Durlach umfaßt heute 154 Bände verschiedenen Formats.

Diese sind, wie Geheimer Hofrat Ring gelegentlich (Handschrift der Universitätsbibliothek Freiburg 486 Band II fol. 105) bemerkt, von Ring nach dem Tode der Fürstin geordnet worden und nach dem Tode des Markgrafen Friedrich in den Besitz seines Bruders Ludwig übergegangen.

Nach Ludwigs Hinscheiden blieb der in Karlsruhe befindliche Teil der Sammlung im Besitz des Großherzoglichen Hauses und ging später in das Großherzogliche Familienarchiv über.

Der in Schloß Langenstein befindliche Teil kam erst nach dem Tode des Grafen Karl Douglas in den Jahren 1901 und 1903 an das Archiv zurück. Die Gesamtzahl der aus alten Beständen überkommenen Bände beläuft sich auf 137; 17 Bände wurden nach Ablieferung der Langensteinschen Archivalien aus zerstreuten, lose liegenden Papieren neu zusammengestellt und geordnet.

Damals wurde die Korrespondenz in zwölf Abteilungen eingeteilt und unter Beibehaltung der alten Namen neu numeriert. Der vorliegenden Arbeit liegen die folgenden Abteilungen zugrunde:

- I. Die eigentliche Korrespondenz. (Bd. 1—51.)
- V. Geographie und Reisen. (Bd. 74—77.)
- VIII. Bildende Künste. (Bd. 96—100.)
- XI. Volks- und Landwirtschaft. (Bd. 116—135.)
- XII. Varia und Supplemente. (Bd. 135—154.)

Es bedarf kaum der besonderen Erwähnung, daß die Korrespondenz der Markgräfin, die alle Stände, Fürstlichkeiten, Adel, Gelehrte und Kaufleute umfaßt, in ihrer Vielseitigkeit ein unschätzbares Dokument zur Kulturgeschichte des 18. Jahrhunderts bildet und als eine reiche Quelle weiterer Arbeiten angesehen werden kann.

Christiane Luisens Verlassenschaft.

Bei der Durchsicht der Verlassenschaftsakten der Markgräfin Christiane Luise, der Gemahlin des Markgrafen Friedrich, ergaben sich zwei kleine Funde, die für uns von besonderem Wert sind:

Einmal bringt das Verlassenschaftsinventar eine Aufstellung des gesamten schriftlichen Nachlasses der Markgräfin Karoline Luise (Fsz. II 1829 Bd. 283 Beilage 5).

Diese Aufstellung enthält noch die leider heute verschollenen Briefe der Markgräfin Karoline Luise an ihren Sohn, den Markgrafen Friedrich. Wir erwähnen dies in der Hoffnung, daß dieser wertvolle Briefwechsel sich noch einmal ausfindig machen lasse.

Außerdem fand sich in denselben Akten ein Gemäldeverzeichnis von Bildern aus dem Besitz Karoline Luisens (Bd. 283, 8 a IV 1829). Das Verzeichnis ist nach dem Tode Christianens von den Hofmalern Becker und K. Kuntz aufgestellt worden, es liegt in doppelter Ausfertigung vor, vom April und Mai 1829.

Dieses Verzeichnis („Beschreibung und Taxation der zur Verlassenschaft der Hochseeligen Frau Markgräfin [Christiane] gehörigen in der Großherzoglichen Galerie dahier bisher verwahrt gewesenen Gemälde, Zeichnungen und Kupferstiche“) enthält 131 Nummern, darunter 87 Ölgemälde, 14 Pastelle und Zeichnungen in Rahmen, das übrige, Kupferstiche und Handzeichnungen, in Mappen. Der Gesamtwert der Sammlung wurde auf 4002 Gulden geschätzt.

Die Sammlung enthält neben einigen Originalen zahlreiche Werke von der Hand Karoline Luisens und des Hofmalers Melling, vor allen Dingen Kopien.

Wie aus einem Gutachten Beckers hervorgeht, stammte die ganze Sammlung aus dem Besitze der Markgräfin Karoline Luise, deswegen wollte sie Becker auch der Galerie erhalten wissen. Da sich aber darüber keinerlei schriftliche Verfügungen im Testament Christianens vorfanden, mußte die Sammlung der Erbmasse ausgeliefert werden. Die Akten geben über ihren weiteren Verbleib keinerlei Auskunft. Becker hatte noch vorgeschlagen, daß Großherzog Ludwig im Falle eines Verkaufs sich die wertvollsten dieser Bilder käuflich sichern sollte.

In dieser Sammlung befanden sich unter den Originalen auch Bildnisse von Tischbein (Nr. 27) und von Perroneau (Nr. 91, Pastell) und als Nr. 92 „angefangenes Pastell-Portrait I. D. der Hochseligen Frau Markgräfin von Léotard“ (Näheres siehe S. 187).

Es ist besonders im Interesse badischer kunstgeschichtlicher Überlieferungen zu bedauern, daß diese Sammlung mit den zahlreichen Werken von Melling und Karoline Luise nicht auf uns überkommen ist; wir vermuten zwar Teile davon im heutigen badisch-markgräflichen Kunstbesitz.

Als Erbin Christianens verzeichnen wir ihre einzige, damals noch lebende Schwester, Prinzessin Auguste Amalie von Nassau-Usingen, die später einen Grafen Bismarck heiratete.

Für die Zukunft und fernere Erhaltung der Karolinischen Verlassenschaft können wir nur den Wunsch hegen, den Hofmaler Becker schon äußerte, daß „alles, was an jene große Fürstin erinnere“, als ein „heiliges Denkmal“ erhalten bleibe. Wir hoffen vor allem, daß die Badische Kunsthalle in Karlsruhe, der heute die Gemälde der Fürstin als hohes Gut anvertraut sind, das Andenken und das Vermächtnis ihrer Gründerin stets bewußt und in aufrichtiger Pietät pflege, damit Karolinens Werk und Bild im Gedächtnis der Heimat wach bleibe.

Die Kunstfreundin.

Die künstlerische Einstellung.

Die im Charakter der Fürstin begründete Sicherheit und Selbständigkeit ihres Urteils tritt am deutlichsten auf dem Gebiete ihrer Sammeltätigkeit hervor.

Hier wandte sich Karoline Luise am entschiedensten von dem modischen Kunstgeschmack des Rokoko ab, es zeigt sich eine beharrliche Vorliebe für die realistische Kunst der Niederländer.

Keiner ihrer Kunstberater vermochte diesen Geschmack zu erschüttern oder umzubilden.

Eberts in Paris konnte die Fürstin nicht dauernd für die modernen Franzosen gewinnen, auch die Freunde Winckelmanns, Reiffenstein und Mechel, richteten nichts aus mit ihren neuklassizistischen Neigungen und Lehren. Eine Reise nach Rom lockte Karoline Luise nie, sie bevorzugte unter den italienischen Kunststätten das malerische Venedig, in den Florentiner Sammlungen vermerkte sie sich Bilder Rembrandts und der Niederländer, ihre erste Kunstreise galt den holländischen Sammlungen. Der Feinmalerei holländischer Kunst hat sie stets den Vorzug gegeben, wie ihre Sammlung, ihre Kunstäußerungen, ihr eigenes Kunstschaffen deutlich bekunden.

Karoline Luise war leidenschaftliche Sammlerin; sie hätte auch für italienische Kunst größere Mittel flüssig gemacht, wenn diese ihr ebenso begehrenswert erschienen wäre.

Diese Vorliebe Karoline Luisens für die niederländische Kunst verleiht ihrer Kunstpflege einen hohen kunstgeschichtlichen Wert.

Wir wissen heute, daß im Deutschland des 18. Jahrhunderts neben der öffentlichen Kunst des Barock und Rokoko die große Tradition der niederländischen Kunst des 17. Jahrhunderts weitergepflegt wurde. Als Träger dieser oppositionellen Richtung, die allerdings mehr bewahrenden, sammelnden und nachahmenden Charakter als eigentlich schaffenden trug, ist das deutsche Bürgertum anzusehen. Mit Karoline Luisens Kunstpflege trat aber ein deutscher Fürstenhof in diese niederländische bürgerliche Front ein, die heute besondere Beachtung verdient, weil wir gelernt haben, in ihr eine Keimzelle zu sehen zum Ausbau der arteigenen neudeutschen Kunst im 19. Jahrhundert.

Das Malereikabinett.

„Je ne cherche que les grands maîtres, puisque je ne regarde mon cabinet que comme la bibliothèque d'un homme de lettres faite pour m'instruire.“

(Karoline Luise an den Grafen Schmettau.)

„Madame la Margrave possède une galerie de tableaux choisis qu'elle augmente journellement, où son goût n'admet que l'exquis.

Cette collection n'est pas destinée uniquement à une contemplation de simple curiosité, elle est essentiellement à l'étude.

S. A. S. s'en sert pour découvrir les plus cachées finesses de l'art, à déchiffrer avec un oeil initié dans les mystères de la peinture ces fruits magiques d'un pinceau des plus grand maîtres.“

(15. November 1762, Graf Schmettau an den Grafen Moltke und an die Kopenhagener Kunstakademie.)

Wir hören hier aus dem eigenen Munde Karoline Luisens und dem ihrer Freunde, daß ihr kleines Malereikabinett vor allen Dingen als Studiensammlung gedacht war.

Damit war dieser Sammlung von vornherein eine persönliche Note gesichert, die auch bei allen Erwerbungen ausschlaggebend blieb. Karolinens Kunstgeschmack war, wie wir schon hervorhoben, ein fest und klar umrissener.

Ihre Lieblingsmaler sind Mieris und Netscher, ihr Herz ganz erobert hatte der Blumenmaler Huysum, dessen Bilder zu erlangen, sie keine Mühe scheute.

So reist sie nach Holland, um den berühmten Huysum „à la branche d'orange“ zu sehen, den der glückliche Sammler Braamcamp sein eigen nannte. Auf ihrer ersten Bilderwunschliste, die sie dem Architekten de la Guèpière gesandt hatte, standen folgende Namen: Mieris, Potter, van Dyck, Rubens, Rembrandt, Netscher und Chardin. Was Karoline Luise an ihren Lieblingsmalern gefiel und was sie vor allem schätzte und suchte, das war die „Accuratezza und Finesse“ des Pinsels. Die Feinheit der technischen Durchführung, die vollendete malerische Qualität zeichnen ihren aristokratischen Kunstgeschmack aus.

Es begegnen sich hier interessanterweise der altüberlieferte Geschmack des höfischen Kunstkenners mit der neuen, bürgerlichen Vorliebe für den niederländischen Realismus.

Eine beachtenswerte Rubenslandschaft, über deren Besitz wir heute glücklich wären, hat Karoline Luise wieder aus ihrer Sammlung ausgestoßen, weil ihr die geniale Flüchtigkeit des Pinsels nicht zusagte.

Karolinens Kunsteifer ist ganz der des echten Sammlers und Kenners, der völlig aufgeht in seinen Bildern. Als die berühmte Sammlung des Comte

de Vence in Paris versteigert wurde, hören wir sie ausrufen: „J'ai à cette heure rien que la vente de Vence dans ma tête.“

Sie ist selbst zugegen, wenn die Bilder ankommen und ausgepackt werden. Sie hält mit ihrem zustimmenden oder ablehnenden Urteil bei ihren Agenten nicht zurück und spendet ihnen freimütig Lob und Tadel.

„Les Hondecoeter et les Weenix sont d'une beauté comme je la désire dans tous mes tableaux“ (an Treuer); oder an Graf Schmettau: „Je ne finirais pas Monsieur, si je vous dépeignais tout le plaisir que le Rubens me fait, et qu'il n'y a de sorte de reconnaissance que je ne vous en aie. Il est beau, pur et bien dessiné; le corps de St. Jean et du bourreau le sont surtout; en un mot Mr., vous avez fait un marché d'or, car il est pour un morceau de pain.“

Wir verweisen besonders auf ihre Anteilnahme bei den Erwerbungen der Schäferstücke Bouchers, die ihre Kunstbegeisterung anschaulich widerspiegeln. „Je me mets à genoux lors que les tableaux arriveront.“

In der kurzen Zeit von 17 Jahren hat Karoline Luise ihre erlesene kleine Sammlung zusammengebracht.

Wie wir noch hören werden, hatte die Markgräfin in Paris und Holland ihre ständigen Kunstagenten, die sie fast täglich über alle Käufe, Angebote und Versteigerungen auf dem laufenden hielten. Der anschauliche und ausführliche Briefwechsel mit diesen getreuen Kunstberatern der Fürstin, Fleischmann, Eberts, Goll, Treuer, Reiffenstein, hat uns in die Lage gesetzt, die nachstehende Arbeit durchzuführen. Das nach dem Tode Karolinens 1784 von Hofmaler Melling aufgestellte Verzeichnis ihrer Sammlung führt über 200 Bilder auf. Wir konnten feststellen, daß es noch weit mehr waren und daß auch eine ansehnliche graphische Sammlung dazugehörte. Aus der Korrespondenz der Markgräfin lassen sich allein 180 Gemäldeerwerbungen urkundlich belegen. Von dieser Zahl fallen 78 auf Pariser Ankäufe, 57 auf holländische, 50 auf deutsche, 10 Bilder stammten aus Italien, 2 aus England.

Der Beginn der Sammeltätigkeit Karolinens fällt in die für die Markgräfin günstige Zeit des Siebenjährigen Krieges, die den Wettbewerb der Großmächte England, Preußen, Rußland auf dem Kunstmarkt ausschaltete und die Preise der Kriegszeiten wegen niedriger hielt. Viele berühmte Sammlungen kamen damals zum Verkaufe, wir nennen hier nur de Vence, Lormier, da Costa und andere.

Die ersten Erwerbungen entstammten einer deutschen Sammlung. Es waren dies elf Gemälde aus dem Kabinett Bötticher, Leipzig, die Bankier Eberts im Juni/September 1759 von Paris aus besorgte. Dieser Ankauf machte Karoline Luise Lust, sich der Sammeltätigkeit in größerem Umfange zu widmen.

Schon im Herbst desselben Jahres erhielt sie ihren ersten Chardin, als Geschenk des Rates Fleischmann, der damals in Paris weilte und mit dem Künstler befreundet war. Zur selben Zeit besorgt ihr de la Guèpière zwei weitere Chardins, zwei Bachelier, einen Berchem, einen Willaert. Im November 1759 schickt ihr Eberts-Paris Boucher-Pastelle und bestellt beim Künstler im Auftrag der Fürstin die Boucher „Pastorales“. Im Oktober 1760 schließen sich die wertvollen Käufe bei dem Maler Aved an, im Februar 1761 beteiligte sich Karoline Luise zum erstenmal an einer großen Pariser Versteigerung, sie erwirbt dank der Regsamkeit ihrer Agenten, zu denen sich noch der Kupferstecher Wille beratend hinzugesellt, die 16 Bilder aus der Sammlung des Comte de Vence, die ihr das wertvolle Rembrandt-Selbstbildnis, die heiß-ersehnte „Kleopatra“ Netschers, die Akademien des Malers Pierre u. a. einbrachte. Wir finden die Fürstin jetzt mitten im Getriebe der Versteigerungen, und die Käufe folgen einander Schlag auf Schlag.

Der letzte Pariser Einkauf erfolgte 1772, es war dies eine Madonna von van der Werff aus der Sammlung des Duc de Choiseul.

Als erste der holländischen Erwerbungen, die mit den Pariser gleichzeitig einhergehen, haben wir einen Berchem aus der Sammlung des Grafen Ketelaar in Amsterdam zu verzeichnen (1761), als letzte einen Rubens aus dem Besitz von Bisthoven; 1763 und 1764 standen die berühmten Haager Sammlungen Lormier und da Costa zum Kaufe aus, die sich des größten internationalen Interesses erfreuten.

Die letzte deutsche Erwerbung der Fürstin kam 1777 zustande. Damals erwarb sie eine Maria Magdalena in der Einöde aus der Sammlung des Rates Ehrenreich in Frankfurt am Main.

Da der Hauptteil dieser Arbeit das genaue Verzeichnis aller Bilderkäufe der Fürstin bringt, können wir uns hier mit diesen andeutenden, zusammenfassenden Bemerkungen begnügen. In den späteren Jahren der Sammeltätigkeit der Fürstin, besonders nach dem Frieden von 1763, nachdem England, Preußen und Rußland sich wieder rege am Kunstmarkt beteiligten, hören wir Karoline oft über die horrend angewachsenen Preise klagen, und mit Bedauern müssen ihre Agenten mit leeren Händen von den berühmtesten Versteigerungen heimkehren, weil die Mittel der Fürstin mit dem neuen Preisaufschwung nicht Schritt halten konnten. Der Grund für das Einstellen der Sammeltätigkeit Karoline Luisens ist aber keineswegs im Wirtschaftlichen allein zu suchen. Er lag vielmehr darin, daß Karolinens Wunsch erfüllt war, eine kleine, erlesene Mustersammlung zu besitzen, die zum täglichen Studium und freundschaftlichen Verkehr mit den Werken großer Meister gedacht war. Es geht aus den Briefen mehrfach hervor, daß 1776 ihr kleines Malereikabinett, das in den Arbeitszimmern der Fürstin untergebracht war — im Westflügel des

Karlsruher Schlosses —, „arrangiert“ und geordnet ist und daß sie schon aus räumlichen Gründen auf keine Erweiterung mehr Wert legen konnte. Eine Reihe von Bildern, die ihr nicht zusagten, hat sie in Amsterdam durch Goll wieder verkauft.

Auch dies zeigt wiederum, daß Ansporn und Ziel dieser Sammeltätigkeit das künstlerische Empfinden Karolinens war.

Karolinens Sammlung im Urteil der Zeitgenossen und Nachwelt.

„Ich bin in Karlsruhe, lieber Freund! Und ich bin vergnügt in dieser heitern, angenehmen Stadt, aber doppelt vergnügt bin ich, weil auch da der Genius der Künste schon hauset, weil der gute Geschmack schon blüht und reift. Der Herr Markgraf erwirbt sich auch dadurch den ungeheuchelten Dank der Nachwelt, daß er weder Mühe noch Kosten spart, um dieser zarten Pflanze emporzuhelfen. Ihre Blumen werden dereinst keine der unbedeutendsten in dem schönen Kranze sein, welchen ihm die Unsterblichkeit flechten wird.“

Also hebt ein begeisterter Kunstberichterstatter seine „Kunstbemerkungen in Karlsruhe an einen Kunstfreund“ an, die, 1790 geschrieben, in Meusels Museum 3. Band im 13. und 14. Stück S. 68 ff. und S. 87 ff. Mannheim 1791 erscheinen. Ihr Verfasser ist, wie sich später herausstellt, der kunstbeflissene Heilbronner Archivakzessist Karl Lang, der dem „Museum“ als „kunsteifriger“ Berichterstatter dient. (Ebenda 4. Bd. S. 520.)

Unser Gewährsmann sieht die Karolinische Sammlung schon nicht mehr am ursprünglichen Platz im Karlsruher Schloß, sondern in ihrem neuen Heim, in des alten Becker „Zeichenakademie“, die er uns ausführlich beschreibt. Zuerst betreten wir den alten Zeichensaal, den Gipssaal und Direktor Beckers Arbeitszimmer, wo der Künstler gerade an dem lebensgroßen Gemälde der Markgräfin Amalie als Sonnenpriesterin malt, einem etwas hölzernen Werke, dem wir heute im Baden-Badener Schlosse wieder begegnen.

Nur daß wir Oelenhainz und Tischbein, mit denen Lang Beckers Werk gleichsetzt, heute entschieden den Vorzug geben werden. Die Besichtigung geht weiter durch zwei Räume des Kupferstichkabinetts, an deren Wänden Gemälde aus Basel und römische Veduten prangen. Die Sammlung der Kupferstiche wird, eine nicht unwesentliche Notiz, auf 40000 Gulden geschätzt, vorzüglich englische Stiche und Rubens. Und nun öffnet sich das Allerheiligste der alten Galerie, das Karolinische Kabinett, in vier nach Süden gelegenen Gemächern untergebracht. Lang führt seinen Freund folgendermaßen ein: „Jetzt werde ich Sie in das Gemäldekabinett führen, über dessen Schönheiten Sie mit mir erstaunen sollen. Es gehört dem Herrn Erbprinzen aus der Ver-

lassenschaft seiner Frau Mutter, welche es von ihren Taschengeldern mit großer Mühe und Kosten angelegt hat.“ 24 Gemälde zählt Lang mit genauester Beschreibung auf, die wir im Auszug wiedergeben*; die dabei angeführten Ziffern verweisen auf die Kataloge Koelitz sowie die in diesem Buche zusammengestellten Verzeichnisse von Kircher und Melling.

1. Rosalba Carriera. Idealisches Mädchen. Pastell.
Koel. 674. K. 69. M. —.
2. Van der Velde. Seestück.
Fischerkahn mit ausgeworfenem Netz schwebt auf der Fläche eines Sees, in den eine schmale Erdzunge hineinragt. In der Ferne Dorf, Bäume und einige Anhöhen. Schiffe segeln hier und da; Holzadern des Malgrundes als Wasserlinien freigelassen.
Vgl. Koel. 342: L. Backhuysen?
3. Berchem. Große Landschaft.
Wilde Gebirgsszenerie mit Staffage: Reisender aus dem Morgenland stößt auf einen ermordeten Mann, daneben liegt der Mörder, ein Löwe.
Koel. 298: Schlucht im Bergwald mit der Staffage des falschen Propheten. K. 57. M. 38.
4. Roos, H., Tierbild.
Herde mit starkem, fleckigtem Stier weidet, im Vordergrund Schaf, dessen Wolle sich aus der Scherzeit noch nicht ganz erholt hat, menschliche Figuren, die weniger gut sind, und Ruinen eines antiken Gebäudes im Hintergrund.
Koel. 305?
5. Waterloo. Landschaft.
Quelle von dichtem Gesträuch umgeben, das Dunkel von einem spärlichen Lichtstrahl durchbrochen, Wildenten schwimmen paarweise umher.
Koel 335: Ruysdael.
6. Pynacker. Große Waldlandschaft in Abendsonne.
Hirte treibt eine verirrte Ziege zu Tal, Ausblick auf Dörfer und See in der Ferne.
Koel. 320. K. 97.
7. Wynants. Eichbaum mit Bettlerfamilie und Reiter.
Koel. 329. K. 83/84. M. 84/109.
8. Roos, H. Abendlandschaft.
Herde geht eine Anhöhe hinauf, als letzter ein müder Hirt, auf einem Esel reitend, daneben ein mutwilliger Hirtenknabe.
Koel. 307. K. u. M.: fraglich.



Karoline Luise, gemalt von J. Chr. Fiedler.



- 9/10. Griffier. Zwei italienische Landschaften auf Holz.
Flußlandschaften mit Bergen, Wäldern, Schlössern und vielen kleinen Figuren belebt.
Koel. fehlt, da später verkauft. K. 109/110. M. 74/76.
11. Roos, H. Viehstück mit Hirtenstaffage.
Eine alte Frau legt dem Hirten mit Andacht ein Pflaster auf den Fuß.
Koel. 306. K. u. M.: fraglich.
12. Lairese. „Stärke väterlicher Liebe.“
Dies Bild wird als das einzige Historienbild der Sammlung genau beschrieben und mit einem gleichnamigen Bilde von Bernhard Rode verglichen, das dem Verfasser wahrer und edler erscheint: „Rode hat schöner gedacht, Lairese harmonischer gemalt! Vollkommen im Mechanischen in der Kunst, aber in der Erfindung, im edlen Ausdruck, im Wahrscheinlichen, im Sittlichen bleibt es hinter Bernhard Rode zurück.“
Koel. 241: Antiochus und Stratonike. K. 76. M. 101.
13. Palamedes. Wachstube.
Darin schlafende und kartenspielende Soldaten. Genau beschrieben.
Koel. 243: Pieter Codde. K. 104. M. 140.
14. Berchem. Viehstück.
Abendlandschaft, ein Hirte treibt seine Herde von Kühen und Schafen durch ein seichtes Gewässer an altem Gemäuer vorbei; eine Kuh verweigert ihm den Gehorsam, er treibt sie mit Zank zur Herde.
Vgl. Koel. 300: J. P. Verdussen?
15. Teniers. Bauern beim Spiel.
Der eine der Bauern ist mit Stock in der Hand vom umgefallenen Stuhl aufgesprungen, der andere mit großem Krug saß eben noch, beide stehen jetzt, und keiner will den Kampf beginnen.
Vgl. Koel. 254: P. H. Verelst. Das Messerzücken.
16. Van der Velde. Tierstück.
Große mit Flecken gezierte Kuh vor Wasser und Gebüsch, vom Strahl der Abendsonne gestreift.
Koel. 291: A. van der Velde. K. 48. M. 129, 165, 172.
17. Metsu, Gabriel. Gesellschaftsstück.
Alter Ritter in häuslicher Kleidung am Tisch sitzend unterhält sich mit seiner ihm gegenüber stehenden Gesellschafterin.
Vermutlich Koel. 261. K. 63. M. 184?
18. Van der Werff. Vertreibung aus dem Paradiese.
Dies Gemälde wird als das „gerühmteste“ Stück der ganzen Sammlung erwähnt, es ist mit einem grünen Seidenvorhang verhängt; wird vom Berichterstatter aber wenig gut gefunden.

In der Körperzeichnung und Farbgebung getadelt. Der Kontrast zwischen dem braunen Körper Adams und dem weißen Evas sei nicht glücklich.

Koel. 285. K. 156. M. 186.

19. Van Huysum. Blumenstück.

Stilleben mit großer, aufgeflatterter, weißer Rose, als ein „Muster zum Studium der Widerscheine und Halbschatten“ sehr bewundert.

Koel. 380. K. 105 und 45. M. 190.

20. Ruysch, Rachel. Blumenstück.

„Das Werk des Mannes, so urteilt Lang im Vergleich mit dem Stilleben von Huysum, sei sehr weit über dasjenige des Weibes erhaben.“ Einzeln jede Blume schön, fehlt aber die durchdachte Zusammensetzung.

Koel. 375, 376, 377. K. 12, 123, 124, 137. M. 70, 79, 89.

21. Netscher. Kleopatra.

Lobt die Feinheit der Detailbehandlung.

Koel. 264. K. 28. M. 192.

22. Berchem. Viehstück.

An Felsen vorbei geht eine kleine Herde bergab durch das Wasser. Ein weißer Stier, Schafe und ein Bock bilden eine vorzügliche Gruppe. Als Staffage eine junge Hirtin auf einem Esel reitend und ein Hirte, der ihr ein kleines Lamm durch das Wasser trägt. Das Bild sehr gelobt.

Koel. 299. K. 13/24. M. 182.

24. Dujardin. Tierstück.

Verdrossene Bauerndirne am Spinnrocken an heißem Tage.

Koel. 301. K. 64. M. 196.

Die zweite ausführliche Beschreibung des Gemäldekabinetts aus dem Nachlaß Karoline Luisens finden wir in Friedrich Karl Gottlob Hirschings „Nachrichten von sehenswürdigen Gemälden- und Kupferstich-Sammlungen u. s. w. . . . in Teutschland“, Erlangen 1792, S. 110—137. Doch ist zu diesem Bericht nur zu sagen, daß er die Angaben Langs teils gekürzt, teils wörtlich im Auszug wiederholt und daher nicht als Neuheit gewertet zu werden braucht. Auch die berühmten 1777 erschienenen Reisebriefe J. Björnstaahls würdigen die Tätigkeit der Markgräfin mehr nach der naturwissenschaftlichen Seite, und Brunns 1791 erschienene Karlsruher Briefe gedenken zwar der Fürstin mit hohem Lob, aber ohne auf ihre Sammeltätigkeit einzugehen. Von Bedeutung für die wissenschaftliche Würdigung der Karolinischen Sammlung ist neben Waagens erstmaliger Erwähnung in E. Försters Kunstblatt (Nr. 58 vom 25. November 1848) die bekannte Beschreibung der Karlsruher

Gemäldegalerie, die Alfred Woltmann 1872 in der Beilage zur Allgemeinen Augsburger Zeitung veröffentlichte (Januar 1872, Beilage Nr. 9, 10, 16). Woltmann hat hierbei mit großer Liebe und Sachkenntnis des Karolinischen Bestandes gedacht, und seine Urteile haben zum großen Teil auch heute noch ihre Gültigkeit behalten. Auch das schöne Zitat, mit dem er seinen Aufsatz schließt, und das er im Hinblick auf die fürstlichen Gründer der Badischen Bildergalerie anwendete, wird sich heute erst ganz auswirken: „Er sammelte nicht auf öffentliche Kosten für sich, sondern er gab, was sein war, dem Volke.“ Dies Wort, das ursprünglich auf Friedrich Wilhelm III., den Stifter des Berliner Museums, gemünzt war, gilt auch für Karolinsens Wirken.

Eigene Kunstübung.

Karoline Luise war nicht nur Liebhaberin und Kennerin der Künste, sie übte sich von frühester Jugendzeit an im Zeichnen und Malen und erreichte darin einen erstaunlichen Grad von Selbständigkeit und Fertigkeit.

Alle zeitgenössischen Urteile stimmen darin überein, daß Karoline Luisens künstlerische Begabung über das Spielerische und Dilettantische hinausging.

Karoline erlangte besondere Gewandtheit im Zeichnen mit schwarzer und roter Kreide (Rötelzeichnung) und im Pastellmalen. Sie hat sich auf allen Gebieten versucht, vor allem auf dem Gebiet des Bildnisses und der Landschaftszeichnung. Ihre Lieblingsbeschäftigung war aber, ganz im Sinne und Stil der Zeit, das Kopieren nach Meisterwerken ihres Malereikabinetts, der sie mit Fleiß und Liebe oblag. Nur wenige Werke ihrer Hand sind auf uns gekommen. Das Großherzogliche Familienarchiv in Karlsruhe besitzt Skizzenbücher und Studienblätter von der Hand der Markgräfin, unter denen einige Bildnisstudien in Rötelmanier hervorstechen. *L. HfK. 434.*

In der Badischen Kunsthalle und im Neuen Schlosse in Baden-Baden haben sich Pastellkopien und Handzeichnungen erhalten, darunter zwei Pastelle nach Mieris und Netscher, ihren Lieblingsmalern. (Vgl. Kat. Koel. Nr. 689, 690 und 1071. Die betreffenden Nummern wurden laut Vertrag von 1930 dem Großherzoglichen Hause abgegeben.)

Auch die Rötelzeichnungen der Badischen Kunsthalle, nach den beiden Schäferstücken von Boucher, sind bestimmt keine Zeichnungen Bouchers, sondern Nachzeichnungen, die nach den fertigen Gemälden in Karlsruhe gemacht wurden und die wir vermutlich Karoline Luise zuweisen können, so sie nicht auf ihren Auftrag von Hofmaler Melling angefertigt wurden.

Die größte Auszeichnung, die Karoline Luise als Künstlerin zuteil wurde, war die Aufnahme in die Dänische Kunstakademie in Kopenhagen, für die sie Netschers „Tod der Kleopatra“ in Pastell kopierte. (Näheres darüber siehe im folgenden Abschnitt.)

Wir haben schon den badischen Hofmaler J. Melling, der ihr den Rechnungen nach regelmäßige Malstunden erteilte, als den Karlsruher Lehrer der Fürstin genannt. Ihr Darmstädter Lehrer war der Hofmaler ihres Vaters, der begabte, durch die Biographie des Grafen Hardenberg neuerdings bekannt gewordene Bildnismaler Joh. Christian Fiedler, mit dem sie später noch Briefe wechselt, und dessen sie stets in Dankbarkeit gedenkt. Fiedler verdanken wir auch das treffende Bildnis der Fürstin, das in die fünfziger Jahre zu setzen ist, und das sich in Darmstadt und Baden-Baden vorfand.

Zu unserer größten Freude können wir auch die früher nur „vermutungsweise“ erwähnten Beziehungen der Markgräfin zu dem berühmten Pastellisten des 18. Jahrhunderts, zu J. Etienne Liotard, urkundlich nachweisen. Wir fanden hierfür nicht nur einen sicheren Beleg im Briefwechsel der Markgräfin mit Reiffenstein (siehe a. a. O. S. 74), dem Liotard bei einem Genfer Besuch Grüße an seine einstige hohe „Schülerin“ auftrug, sondern vor allen Dingen eine bedeutende künstlerische Urkunde. Es ist dies das außergewöhnlich reizvolle Pastellbildnis der jugendlichen Markgräfin an der Staffelei, das Liotard 1746 in Darmstadt gemalt hat, anschließend an seinen Frankfurter Aufenthalt, wo er zur Krönung von Kaiser Franz I. weilte. Ich habe die Frage der Urheberschaft dieses Gemäldes, das sich heute in Großherzoglich Badischem Privatbesitz im Neuen Schloß in Baden-Baden befindet, eingehend in einem gesonderten Aufsatz behandelt, der demnächst in der Gazette des Beaux Arts erscheinen wird, und auf den ich hinweise.

Auch ein zweites, in Karlsruher Privatbesitz befindliches vorzügliches Pastellbrustbild der Fürstin muß mit Liotard in Verbindung gebracht werden.

Unter den Kunstberatern der Fürstin waren es vor allem Reiffenstein und Goll, die auch ihr künstlerisches Schaffen anfeuerten. Von Reiffenstein erlernte die Fürstin die Radiertechnik, in die sie später der Stecher des Linnéwerkes, Gautier Dagoty, weiter einführte.

In regem künstlerischem Austausch stand Karoline Luise mit dem Amsterdamer Bankier Goll, der selbst im Landschaftszeichnen dilettierte und die Fürstin stets zu eigenen Naturstudien ermunterte.

Karoline Luise sandte ihm mehrere Zeichnungen von ihrer Hand, die eine Zierde der Gollschen Kunstsammlungen und eine Attraktion für die Amsterdamer Kunstfreunde bildeten. (Vgl. die Beigabe des diesbezüglichen Briefwechsels mit Goll.)

Von all den vielen fleißigen Studien und Arbeiten der Fürstin ist nur wenig auf uns gekommen*. So ist es uns auch nicht möglich, ein abschließendes Urteil über ihre künstlerische Begabung, die zweifellos vorhanden war, zu geben.

* Vergl. S. 214.

Wir sehen nur deutlich, daß diese Begabung ihre Kunstpflege anregte und dadurch so persönlich gestaltete.

So sehr wir dies begrüßen, wollen wir aber nicht in den Fehler verfallen, die vielseitig begabte Fürstin ausschließlich als Künstlerin zu feiern.

Auszeichnungen und Diplome.

Am 4. März 1763 wurde Karoline Luise zum Ehrenmitglied der Dänischen Akademie der bildenden Künste in Kopenhagen ernannt. Die Originalurkunde hat sich erhalten.

Diese Auszeichnung, die die Fürstin mit Freude und Stolz erfüllte, hatte Graf Schmettau angeregt.

Schmettau, selbst ein Mitglied der Akademie, war mit deren Präsidenten, dem Grafen Moltke, befreundet.

In den Papieren der Markgräfin ist der gesamte Schriftwechsel vorhanden, der über diese Aufnahme geführt wurde. Karoline war die erste Frau unter den Ehrenmitgliedern. Neben ihr finden wir die Grafen Christian Friedrich von Moltke, Waldemar von Schmettau, von Gram, von Bachoff-d'Echt, von Plessen.

Der Direktor der Akademie war Jacques Joseph Saly; als Professoren lernen wir kennen: den Bildhauer Louis August Le Clerc, den Maler Charles Gustav Pilo, den Stecher J. M. Preisler, die Bildhauer J. Ch. Petzoldt und J. Wiedevelt und den Königlich Dänischen Architekten Nic. Henry Jardin; die Schriftstücke unterzeichnete der Sekretär der Akademie, Christian Emil Biehl. (Siehe das Mitgliederverzeichnis der Kopenhagener Kunstakademie in Meusels „Neuem Museum“ 4. Band S. 230 ff., 1794, 2. Stück.)

Als „Pièce de Réception“ hatte Karoline Luise die Pastellkopie ihres Gemäldes von Netscher, den „Tod der Kleopatra“, eingereicht. Das Bild fand den größten Anklang bei den Mitgliedern der Akademie. Saly schrieb darüber an die Fürstin:

Kopenhagen, 29. Mai 1764. Saly an Karoline Luise.

„. . . l'entente générale, l'harmonie de la couleur, le bel ensemble et la belle expression de la tête de la Cléopatra, le précieux des accessoires, le transport et la légèreté des étoffes, particulièrement la franchise, le moelleux, la finesse de la touche rien ne sent la contrainte dans ce morceau, tout est fait en grand artiste et ne peut manquer de donner une très grande idée de l'original tel qu'il puisse être. Ce tableau Mad. tiendra dans tous les temps une place honorable entre les plus beaux que l'académie possédera!“

Im Jahre 1825 wurde Karolinens „Tod der Kleopatra“ von dem dänischen Miniaturkopisten Jens Jakob Brochner Hornemann in Miniatur kopiert, ein

Beweis, wie sehr man dies Bild zu schätzen wußte. (Siehe Lemberger, Ernst: Bildnisminiatur in Schweden, Dänemark, Norwegen, Berlin 1912, Bd. II S. 193.)

Am 11. April 1770 wurde Karoline Luise in die römische Literatengesellschaft „Arcadia“ aufgenommen. (Aufnahmeurkunde und diesbezügliche Briefe liegen den Karlsruher Akten bei.)

Die „Arcadia“, eine „pastorale letteraria republica“, unterstand dem Generalkustoden Abbate Gioacchino Pizzi. Unter den Teilnehmern der Sitzung vom 11. April finden wir den Fürsten Luigi Gonzaga da Castiglione, zwei Fürsten Romanoff, Grimm, den Minister des Sachsen-Gothaischen Hofes, und den Minister des Papstes, Marchese Iranda. Pizzi berichtete der Markgräfin ausführlich über ihre feierlich vollzogene Aufnahme in den „italiano Parnasso“, dem Karoline Luise unter dem Namen der „Cleonicè Delia“ eingereiht wurde.

Das Aufnahmedekret ist ein kleines, vignettengeziertes Kupferblatt.

Auf den späteren Bildnissen Karolinens finden wir die Fürstin mit dem roten Bande des russischen Katharinenordens geschmückt, den sie im Frühjahr 1771 als besondere Anerkennung ihrer künstlerischen wie wissenschaftlichen Tätigkeit verliehen bekam.

Ein vergessener badischer Homer des 18. Jahrhunderts, der Rastatter Dichter Pecher, weiß in seinem poetischen Lebensbilde von Karl Friedrich und Karoline Luise um diese Ehrung, die in den Augen der Zeit hoch geschätzt wurde, schwungvolle Hexameter zu schlingen. Wir hören den Dichter singen von der Fürstin „Weisheit weitschallendem Ruf, von ihrem Geschick in der Künste weitem Gebiet, vom Gallier, vom Deutschen, vom Britten oft schon gepriesen“, und sehen darin noch einmal, wie sehr Glaube und Hoffnung der Zeitgenossen auf Karoline Luise von Baden als Schirmherrin der Künste gerichtet waren.

Briefe und Reisen.

I. Karoline Luisens Kunstübung im Briefwechsel Golls.

Der anregendste unter den Kunstfreunden der Fürstin war neben Eberts Goll von Frankenstein. Wir bringen die Briefe, die die Fürstin mit ihm wechselte, die Dokumente ihrer eigenen künstlerischen Tätigkeit sind.

o. D. Karoline Luise an Goll von Frankenstein. Aus dem Inhalt zu datieren vom Mai 1772 (Mi—Pe)*.

Der Brief berichtet über drei Zeichnungen der Fürstin: ein Bildnis ihres Arztes, des Prinzen Louis und ein Genrebild mit zwei jungen Mädchen (vgl. Christiane Luisens Nachlaß).

„Vous recevez au premier jour Mons. les 3 dessins que je viens de faire partir sous votre adresse par le coche le 28 avril (1772). Ils vous prouveront comme mon amitié pour vous Monsieur m'a donné des forces. Tous les 3 sont fait d'après nature, comme les deux en crayon rouge sont des Portraits, je n'en ai pas grand mérite, puisque j'en ai fait déjà depuis une quantité d'années, l'un je l'ai même recopié d'après un dessin que j'avais fait il y a 10 ans au moins. C'est le portrait d'un de nos médecins, qui ne vit plus, mais que je crois le plus digne de vous être présenté. L'autre est tout récemment fait d'après Louis, mon fils cadet, et n'en est pas mal pour la ressemblance; mais le petit en crayon noir c'est mon chef-d'oeuvre; je l'ai imaginé pour vous Monsieur. Les petites filles sont d'après nature et il n'y a que le mouton que j'ai copié d'un dessin de Berchem.

Vous m'avez à cette heure mis en train Monsieur, que dès que j'aurai le temps, je vous ferai le pendant, je l'ai projeté, et déjà aussi choisi les enfants, qui en doivent faire les sujets. Je ne vous dissimule pas Monsieur, que j'en ai un peu tourné et retourné celui-ci, avant que j'en aie été contente; le sujet est simple, mais je ne saurais aller au delà de mes forces. Je n'en ai eu en vue que de vous faire plaisir Monsieur, et de négliger aucune occasion où il dépendra de moi de vous convaincre de mes sentiments d'estime et de reconnaissance, avec lesquelles je ne cesserai d'être plus que personne au monde.“

Dank und Antwort Golls auf die Sendung der drei Zeichnungen.
o. D. (Mai 1772).

„J'ai reçu avec beaucoup de satisfaction la lettre que V. A. S. a daigné me faire la grâce de m'écrire le 5 du cour.; je brûlais d'impatience de recevoir les précieux dessins, mon attente n'a pas été longue, car le lendemain je les reçus;

* Die Erklärungen der Abkürzungen finden sich in den Anmerkungen.

mais quel fut mon étonnement lorsque je les ai vus; je fus frappé de leur beauté, de la correction du dessin, de la composition, de l'harmonie, de la délicatesse enfin du tout ensemble; ma joie ne peut se tranquilliser, je fis avertir tous les connaisseurs de les venir voir, leur surprise n'a pas été moindre que la mienne. Comment est-il possible ont-ils dit? Ce ne sont pas des dessins d'une princesse, mais d'un maître, quelle application, quel génie ne faut-il pas pour les faire. Enfin ils ont envié mon bonheur et m'on dit, qu'il fallait que j'eusse bien bonne grâce pour recevoir de pareilles dessins de V. A.

On trouve le portrait du Prince Louis admirable, le crayon rouge manié d'une délicatesse et force, qui n'est propre qu'à V. A.

La composition du médecin est libre, dégagée et plein d'esprit, mais les deux aimables enfants qui jouent avec le mouton surpasse tout, je savais bien que V. A. était plus forte qu'elle serait en état de faire de pareilles compositions, je ne puis assez admirer toutes les beautés de ces précieux dessins, et l'on peut dire, que V. A. s'est surpassée Elle-même. Comme j'aime beaucoup les enfants il n'y a point de sujet que m'aurait pu faire plus de plaisir que celui-là.

Enfin Madame ma joie et ma satisfaction sont au comble, une chose seulement m'inquiète et me fait de la peine, c'est comment exprimer à V. A. S. mes très humbles sentiments de reconnaissance. Il faut que quelque occasion se présentera pour lui témoigner combien je suis sensible, je supplie V. A. d'agréer en attendant tout ce qu'on peut exprimer de plus reconnaissant."

Goll an Karoline Luise. 13. September 1763. Aufmunterung zum Zeichnen.

„... Je suis glorieux de ce que V. A. S. me fait l'honneur de me dire que sur mon avis elle a laissé les copies et entrepris des originaux, mon avis est fondé sur mes propres expériences, mais un paysagiste doit-il donner des avis à V. A. S. qui est dans le plus haut genre de l'art?"

Goll an Karoline Luise. 24. Februar 1764. Dank für eine Zeichnung Karoline Luisens.

„Un nouveau lustre à mon cabinet, il surpasse en beauté, délicatesse et main de maître si infiniment mon attente et celle des connaisseurs qui l'ont vu que pour tout dire je voudrais pouvoir mériter une demie douzaine de la même main, afin d'ajouter par là un nouveau lustre à mon cabinet."

24. Juni 1771. Goll an Karoline Luise. Kleopatra. Zeichnung.

„... En vérité on ne reconnaît à la Cléopatra l'ouvrage d'une princesse, c'est plutôt celui d'un fameux maître, ni moi ni les connaisseurs d'ici ne peuvent comprendre comment on peut travailler avec tant de force et de beauté, le dessin doit surpasser le tableau, et cette Cléopatra fait aujourd'hui l'admiration de tout Amsterdam."



8. Juni 1773. Goll an Karoline Luise. Rötzelzeichnungen.

Karoline Luisens Zeichenmanier in schwarzer und roter Kreide „est à l'avis de tous les connaisseurs si supérieur, qu'il n'y a personne qui en peut approcher“.

21. Oktober 1780. Goll an Karoline Luise. Golls eigene Zeichenmanier.

„J'ai toujours l'usage de commencer mes paysages par une légère teinte d'encre de la chine, de cette manière j'ai pour ainsi dire proportionné le clair et brun, que mon dessin a dû avoir. Ensuite après l'avoir bien fait sécher j'ai travaillé avec mes couleurs. Cette manière est fort facile et même on peut l'appliquer à ces dessins, qui sont entièrement achevés à l'encre de chine.“

Karoline Luise an Goll (L. d'A. II.). August 1772.

„... L'on me fit prendre des Eaux à la campagne à une petite lieue de Rastatt et j'y vis des sites si agréables, que j'ai pensé mourir de douleur de ne pouvoir tout de suite les croquer pour vous.“

o. D. An Goll? (Ebenso.)

„S'il est moyen de me donner du talent, je vous en aurais un jour l'obligation, vous aurez contribué plus que personne par ces beaux dessins.“

12. Mai 1773. An Goll (Mi—Pe).

Bedauert, keine Zeit zum Zeichnen gefunden zu haben.

„... Je n'avais même qu'une très mauvaise petite chambre et notre Palais était le Rath-haus d'un mauvais village au milieu des bois, où nous laissons à notre départ un pied de neige le 6 de ce mois; jugez si les arts y florissent.“

o. D. An Goll (Mi—Pe).

„... Aussi longtemps que mes yeux et ma santé le permettent j'augmenterai votre collection ... toute mon attention aujourd'hui roule à trouver seulement quelque genre nouveau de dessins, qui par leur monotonie vous deviendraient à la fin insupportables.“

25. Februar 1780. Goll an Karoline Luise. Urteil Falconets über Karoline Luisens Zeichnungen.

„Si je considère son sexe, sa naissance et son haut rang, je ne comprends pas — et bien d'autres avec moi — comment vous avez pu porter, Mad. l'art du dessin à un si haut point de perfection.“

II. Studienreisen der Fürstin.

Wer im 18. Jahrhundert Kunstwerke studieren wollte, mußte sich der Postkutsche anvertrauen, um die Werke der großen Meister persönlich in Augenschein zu nehmen, von denen ihm die Feder der Freunde oder der Grabstichel der Künstler doch nur eine andeutende Vorstellung vermitteln konnten.

Karoline Luise scheint trotz aller damit verbundenen Strapazen eine große Freundin des Reisens gewesen zu sein, und es war nicht allein das löbliche Interesse einer regierenden Fürstin, der anderen Land und Leute kennenzulernen und der Heimat damit zu nützen, was sie zu ihren Fahrten bewog. Wenn Karoline Luise den Reisewagen bestieg, so beseelte sie meist der geheime Wunsch, einzudringen in jene Geheimnisse, mit denen die großen Künstler ihre Werke hervorzauberten.

Darum verdienen die Reisen der Fürstin, die sie oft nur in kleiner Gesellschaft, mit ihrem Reisemarschall von Uxküll und ihrem Lieblingssohne, dem Prinzen Friedrich, in jungen Jahren auch mit dem Markgrafen selbst unternahm, als Kunstreisen besonderes Interesse. Da sie auch mancherlei kulturgeschichtlichen Stoff bieten, fühlen wir uns veranlaßt, diese Reiseberichte als Anhang dem Lebensbild der Fürstin beizufügen.

Unvorbereitet hat die zielklare Markgräfin nie eine Reise angetreten, sie beschaffte sich Reiseführer und -notizen ihrer Freunde, sie arbeitete sich persönlich den Plan der von ihr gewünschten Sehenswürdigkeiten aus.

Mainz, Mannheim, Holland, Sachsen.

Die erste kleine Kunstreise, die Karoline Luise von Baden unternahm, führte sie 1760 nach Mainz, wo sie in Begleitung ihres Gemahls die Gemäldesammlung der Grafen Stadion und Oels besichtigte.

Rat Reiffenstein hatte die Fürstin zu dieser kleinen Reise angeregt. Es waren Originale Rembrandts und van Dycks, die Karoline Luise hier zum erstenmal und mit größter Begeisterung sah.

Auf der Rückreise von Mainz wurden die Rembrandtmappen des Mannheimer Kupferstichkabinetts besichtigt; Karoline gestand, daß ihr die Zeit nur zu schnell dabei verflog. Sie sah so viel, als es in zweimal vierundzwanzig Stunden möglich war, sie wäre lieber noch ebenso viele Tage dort geblieben. Seit dem Beginn der Sammeltätigkeit der Fürstin war es ihr brennendster Wunsch, nach Holland zu reisen und die dortigen Sammlungen zu besichtigen.

Im Juni 1763 ging dieser Wunsch in Erfüllung. Karl Friedrich und Karoline Luise unternahmen damals eine kurze, aber wohlgeglückte Reise nach Holland, von der wir sichere Kunde haben aus den Briefen Golls, Treuers und Schmet-

taus sowie aus dem Anfang eines holländischen Tagebuches des Markgrafen. Die berühmte Kunstsammlung Braamcamps, die Karoline Luise besuchte, der bevorstehende Verkauf der Sammlung Lormier, an dem sie sich zu beteiligen wünschte, gaben wohl den Anlaß zu dieser Fahrt. Vermutlich wurde sie im strengsten Inkognito ausgeführt und fehlen uns deswegen jede weiteren höfischen Nachrichten.

Im Frühjahr 1764 fuhren der Markgraf und die Markgräfin nach Sachsen. Karl Friedrich wollte Land und Leute und die wirtschaftliche Lage des Kurstaates studieren, Karoline Luisens geheimes Reiseziel aber war die Dresdener Galerie. Wieder wahrte man das Inkognito auf das strengste. Wir lesen in einem Briefe des Barons von Palm, wie sehr die Kurfürstin von Sachsen bedauerte, daß Karoline sie nicht aufgesucht habe aus Furcht, dies Inkognito zu brechen: „Böse bin ich nicht, denn auf die Markgräfin kann ich nicht böse werden, aber betrübt bin ich.“ So berichtete von Palm über ein Gespräch mit der Kurfürstin an Karoline Luise von Baden (Dresden, 19. September 1765, Bd. Nobl.). Wir sind über diese sächsische Reise aus Notizen und Postlisten etwas näher unterrichtet; diesen Angaben zufolge fand die Reise vom 24. März bis 12. April 1764 statt; der Aufenthalt in Dresden fällt auf den 1. bis 3. April. Die Hinfahrt erfolgte über Pforzheim, Ellwangen, Nürnberg, Bayreuth, Zwickau, Dresden; für die Heimreise ist folgender Weg angegeben: Dresden, Meißen, Leipzig, Dessau, Halle, Naumburg, Erfurt, Frankfurt, Worms, Mannheim, Waghäusel, Karlsruhe.

Es heißt unterm 12. April: „In Karlsruhe angekommen mit herrschaftlichen Pferden von Waghäusel aus in der Nacht $\frac{1}{2}$ Uhr.“

Paris, Sommer 1771.

Im Mittelpunkt der Studienreisen der Markgräfin stand der dreimonatige Aufenthalt der Badener in Paris vom 12. Juni bis 17. September 1771. Diese Pariser Reise diente der Erziehung und Bildung der drei Prinzen, Karl, Friedrich und Ludwig. Der Reiseplan, die Zusammenstellung der Pariser Schenswürdigkeiten, waren, wie die Notizen der Markgräfin zeigen, von ihr selbst ausgedacht und ausgearbeitet worden. Briefe der Fürstin liegen über diese Reise nicht vor, an ihre Stelle tritt ein sorgfältig und fleißig geführtes Tagebuch des sechzehnjährigen Erbprinzen Karl Ludwig. Es ist begreiflich, daß dies französisch geschriebene „Journal“ des jugendlichen Prinzen trotz seiner gewissenhaften Ausführung der persönlichen Note entbehrt. Als wichtige Ereignisse treten die Besuche bei der königlichen Familie in Versailles heraus

und die Sitzungen der Akademie der Wissenschaften und schönen Künste, denen die Badener als Gäste beiwohnten. Die Herren von Gayling und von Edelsheim nahmen als begleitende Kavaliere an der Reise teil.

Die Beziehungen der Badener zur künstlerischen, gelehrten und höfischen Welt von Paris waren mannigfacher Art und datierten nicht erst von der Pariser Reise von 1771; sie wurden durch diese nur vertieft und erweitert, da viele Gelehrte, Hofleute und Künstler von Rang damals bei den Badenern ein und aus gingen.

An erster und einflußreicher Stelle unter den Pariser Freunden steht der bekannte Volkswirtschaftler Pierre Samuel Dupont de Nemours, einer der Hauptvertreter der physiokratischen Schule, zu deren Anhängern Karl Friedrich zählte. Dupont hatte bei dem Pariser Aufenthalt die persönliche Bekanntschaft des Fürsten gemacht, und später festigte ein zweimaliger Besuch in Karlsruhe 1773 und 1777 die freundschaftlichen Bande. 1783 bis 1789 war Dupont badischer Geschäftsträger am französischen Hofe. Auch mit der kunstliebenden Markgräfin pflegte Dupont einen eifrigen Briefwechsel; berühmt sind seine von Obser veröffentlichten Salonberichte von 1773/1777 und 1779, durch die er die Fürstin über das Pariser Kunstleben auf dem laufenden hielt.

Auch der ältere Mirabeau, mit dem Karl Friedrich von 1769 bis 1787 Briefe wechselte, gehörte zu dem volkswirtschaftlichen Freundeskreis des Markgrafen.

Neben der künstlerischen Korrespondenz der Markgräfin ging ein fortlaufender literarischer Briefwechsel einher, der unsere Beachtung verdient, wenn er sich auch nicht so anziehend gestaltete wie die Briefe der Fürstin mit ihren Kunstberatern.

Es handelt sich hier mehr um unpersönliche Berichte über das Pariser Theaterwesen, über Bücher und literarische Neuerscheinungen.

Eröffnet wurde diese Art von Korrespondenz mit den galanten Briefen von Smith, der schon im August 1748, also vor der Verheiratung der Fürstin, über einen Theaterbesuch von Voltaires „Semiramis“, über den Salon mit Bildnissen Latours und Nattiers gar anziehend zu plaudern weiß.

Später treten an seine Stelle die Literaten de Morandt (gest. 1757), Maillot du Clairon und St. Aubin sowie Arnaud, der Pariser Gesandte des sächsischen Hofes, den Eberts Karoline Luise empfohlen hatte. Am 6. September 1769 sandte Arnaud einen enthusiastischen Brief an Karoline Luise, der mit folgenden Worten schließt:

„Vous réglez doublement, à la cour, au parnasse! Vous enchantez tous les égards, Vous faites aimer la princesse, et l'on adore en Vous la déesse des arts.“

Eine Reihe von französischen Gelehrten kam fast täglich in Paris mit den Badenern zusammen und unterhielt später diese Verbindung durch einen regen Briefwechsel.

Wir nennen neben Mirabeau und Dupont de Nemours, Grimm, Le Sage, den Maltheserritter Sagramoso.

Freundschaftlichen Verkehr pflegte man auch mit Madame Geoffrin und der Familie d'Argenville. Der Briefwechsel mit St. Simon — nicht dem berühmten Abbé — bezieht sich allein auf Karoline Luisens Linnéwerk, er datiert nicht aus den Beziehungen der Pariser Reise.

Die Gelehrten Cousin und Le Sage hatten Unterrichtsstunden bei den Prinzen übernommen, die im Quartier der Badener stattfanden.

Karoline Luisens erster Besuch bei Hofe galt Maria Theresiens Tochter Maria Antoinette, der sie in Verehrung und Liebe zugetan war.

Bei ihrer Hochzeitsreise nach Frankreich war Maria Antoinette von den Badenern in Emmendingen begrüßt worden; es war dies 1770, also im Vorjahre der Pariser Reise.

In den Gemächern Maria Antoinettes in Versailles wurde auch die durch das französische Zeremoniell erschwerte Begrüßung der Markgräfin durch Ludwig XV. ermöglicht, und zwar bei der Abschiedsaudienz des Markgrafen (15. September). Unter den Damen des königlichen Gefolges waren es die Comtesse de Noailles, die Ehrendame Maria Antoinettes, und la Comtesse de Marsan, geborene Princesse de Rohan, la gouvernante des Enfants de France, die die Markgräfin in Versailles einführten und öfters bei sich zu Gast sahen. Die Audienz beim König (9. Juli), bei der nur der Markgraf und der Erbprinz zugegen waren, da Karoline Luise an Rang hinter ihrem Sohne zurückstand, vermittelten der Herzog von Aiguillon, der Minister der auswärtigen Angelegenheiten, und Graf Eberstein.

Der Plan der Sehenswürdigkeiten, den die Markgräfin für Paris ausgedacht hatte, war äußerst reichhaltig. Die Kirchen und Klöster, die königlichen Schlösser und Landhäuser, die berühmten Mausoleen wurden alle besucht. Den Kunstsalons im Louvre, den Galerien im Palais Luxembourg widmete man sich eingehend. Die Sorbonne, die Königliche Bibliothek mit ihren 200000 Bänden, das Observatorium, die Manufakturen von Sèvres, die Königlichen Plan- und Medaillensammlungen ließ man sich nicht entgehen.

Kaufleute und Künstler wurden aufgesucht. So hören wir von Mr. Poirier, marchand de porcelaine et de bronze, vom Ebenisten Rouselle, vom Kupferstichhändler Charan, wohnhaft aux deux piliers d'or, und anderen.

Gleich an einem der ersten Tage betraten die Badener die Künstlerateliers der Bildhauer Coustou, J. B. Le Moyne, des Malers La Grenée. Beim Souper

bei Madame du Boccage traf man die Maler Pierre und Le Roy; in Maison Moulin, dem Landhause von Madame Le Cointe, den Maler Watelet, bei Madame Geoffrin den Landschaftler Vernet. Am 9. August sah man im Atelier des Malers Greuze das Bildnis der Madame Dubarry in Arbeit. Am 17. August weilte der Architekt de la Guépière als Gast bei den Badenern, vor seiner Abreise nach Montbéliard. Der Bildhauer Houdon hatte seine Rezeptionsstatue für die Akademie in Arbeit.

Bei einer Preisrichtersitzung im Louvre, an der sich die Badener beteiligten, am 31. August, wurden sie von Pierre, Vien, Cochin und Coustou empfangen, auch Pigalle, Wille, Louthembourg, Vassé, Casanova und Vernet waren damals zugegen. In der Sitzung der Akademie der Wissenschaften, am 6. September, flocht Alembert ein beredtes Lob auf Karl Friedrich und Karoline Luise ein. Von Privatsammlungen wird besonders gedacht der Sammlung des Grafen Caylus, des Duc de Péquigny, der neben Chinoiserien und Naturalien ein physikalisch-chemisches Kabinett aufzuweisen hatte. Graf von Donop hatte Porzellane für Karoline Luise gesammelt, und dem Marquis de Givernais fällt das Lob zu, die vier schönsten Huysums der Welt zu besitzen. So flogen den Badenern in steter Tätigkeit und Belehrung die Tage und Monate des Pariser Aufenthalts dahin, und nur zu früh rief sie der Tod des Markgrafen von Baden-Baden nach Hause zurück.

Die oberländische Reise im Juli—August 1773.

„So wagt der Adler einen Zug
Aus seinem Cedernhaus
Und führt in königlichem Flug
Die jungen Adler aus.“

Ein begeisterter badischer Musensohn des 18. Jahrhunderts schildert in Versen eine Reise ins badische Oberland, die Karl Friedrich und Karoline Luise im Sommer 1773 ausführten, um den Prinzen des Hauses das Land ihrer Väter und die Gedächtnisstätten ihrer Ahnen zu zeigen.

Von der Favorite bei Rastatt begann diese Fahrt, sie galt den Zähringerstädten Mahlberg, Emmendingen, Freiburg, Badenweiler, Sulzburg, Lörrach und Rötteln. Die Klöster Schuttern, Ettenheim-Münster, St. Peter wurden besucht; den Fabriken, Bergwerken und Marmorbrüchen von Kandern, Schopfheim, Müllheim und Lörrach wandte man ein besonderes Interesse zu.

In Munzingen stiegen die Badener im Schlosse des Freiherrn von Kageneck ab; die Klosterschüler von St. Peter feierten den hohen Besuch durch die Aufführung eines eigens dafür gedichteten Lustspiels; der Fürstabt von St. Blasien stieg von der Höhe des Schwarzwaldes herab und machte seine Aufwartung in Kandern.

In Ebnet, dem Freiherrlich Sickingischen Schlosse, sah man bemerkenswerte Gemälde; ein Ausflug von Schopfheim galt dem damals neu entdeckten „Bergmännleinsloch“, der Haseler Höhle, in deren Tiefen die fürstliche Reisegesellschaft wißbegierig eindrang.

Den Abschluß dieser Reise bildete ein Besuch in Basel, über den der Bericht hier teilweise wörtlich folgen soll, da er verschiedentlich von Belang ist.

Er ist der Beschreibung dieser oberländischen Reise entnommen, die ein Hofmann verfaßte, und die wir im Reiseband des markgräflichen Nachlasses fanden:

Aufenthalt in Basel am 30. und 31. August 1773.

„Höchstieselben hatten sich vorher die veranstaltet gewesenen Zeremonien und Ehrenbezeugungen der Stadt verbitten lassen und beliebten daselbst bei dem berühmten Kupferstecher Herrn von Mechel auf einige Augenblicke abzusteigen, um dessen Arbeiten und Kunstkabinett anzusehen. In Begleitung desselben ging man hierauf erst durch den fürstlichen Garten in das markgräfliche Palais, woselbst inzwischen die Equipage angekommen war.

Nach einem kurzen Aufenthalt gefiel es H. D., noch vor der Mittagstafel das Zeughaus der Stadt in Augenschein zu nehmen. Von den Oberhäuptern derselben wurden auf höchstes Verlangen sogleich die Befehle erteilt, solches zu öffnen; der Zeugwart stand bei der Ankunft gnädigster Herrschaften und dero Gefolge dazu in Bereitschaft und gab sich alle Mühe, das Merkwürdige darin zu zeigen.“ (Folgt eine genaue Beschreibung der Sammlung.)

Im Zeughaus fand noch die Begrüßung des englischen Obristen von Beck statt, auf dem Rückweg besichtigte man bei Buchdrucker Haas seine neue Buchdruckerpresse.

Nach Tisch erfolgte ein Gang nach der Stadtbibliothek und den städtischen Sammlungen, in denen Erasmusbriefe, Holbeins Kruzifix und Leichnam Christi besonders erwähnt wurden. Im Münster besah man das Zähringergrab und das Grab des Erasmus.

„Der Frauen Markgräfin H. D. begaben sich hierauf in dero Wagen mit dem Lord Weemys und dem Herrn von Mecheln zu dem Apotheker Bernoulli, um dessen schöne Naturaliensammlung zu sehen, und nachher in das mit vieler Pracht erst seit etlichen Jahren gegen die Seite des Rheins aufgeführte Gebäude des Bandfabrikanten Sarasin, wohin Serenissimus inzwischen ebenfalls gekommen waren. Während dem Aufenthalt daselbst fiel die Nacht ein und verhinderte, mehrere Besuche zu machen, man nahm also den Rückweg in das fürstliche Palais.“

Den anderen Tag zeichnete ein Spaziergang in Basel aus, bei der Mittagstafel waren die Oberhäupter der Stadt anwesend, abends stattete man dem

Stadtkommandanten von Henningen einen Besuch ab. Am 31. September erfolgte die Heimreise nach Karlsruhe über Neubreisach, Schlettstadt und Kehl.

Lyon, Port de Cette, Antwerpen, Brüssel, Düsseldorf.

Unter den Reisen, von denen wir nur aus Routenlisten und Kostenzetteln unterrichtet sind, heben sich zwei größere Unternehmungen heraus: 1779 eine südfranzösische Reise nach Lyon, Port de Cette, und im Frühjahr 1777 eine kleine Kunstreise der Markgräfin nach Brüssel und Antwerpen. Außerdem sind einige kleine Rheinreisen zu erwähnen, die rheinischen Schlössern und Galerien galten.

So fuhr Karoline Luise im Frühjahr 1775 in Begleitung ihres Sohnes Friedrich nach Düsseldorf, wo sie sich am 25. und 26. März aufhielt und im Hof zu Holland abstieg. Auf der Heimreise erstand man in Köln achtzehn Bouteillen Kölnisches Wasser und kehrte zu einer kurzen Besichtigung in den Schlössern Brühl, Fulderlust und Poppelsdorf an.

Zweibrücken, Mainz, Frankfurt, Straßburg.

Rhein, Pfalz, Elsaß und Saargebiet boten mannigfache künstlerische Anregungen.

Zwei Reisen nach Mainz und Frankfurt fanden am 4.—6. Januar 1776 und am 29.—30. Juni 1778 statt.

Am 9. August können wir einen Tagesausflug nach Straßburg verzeichnen.

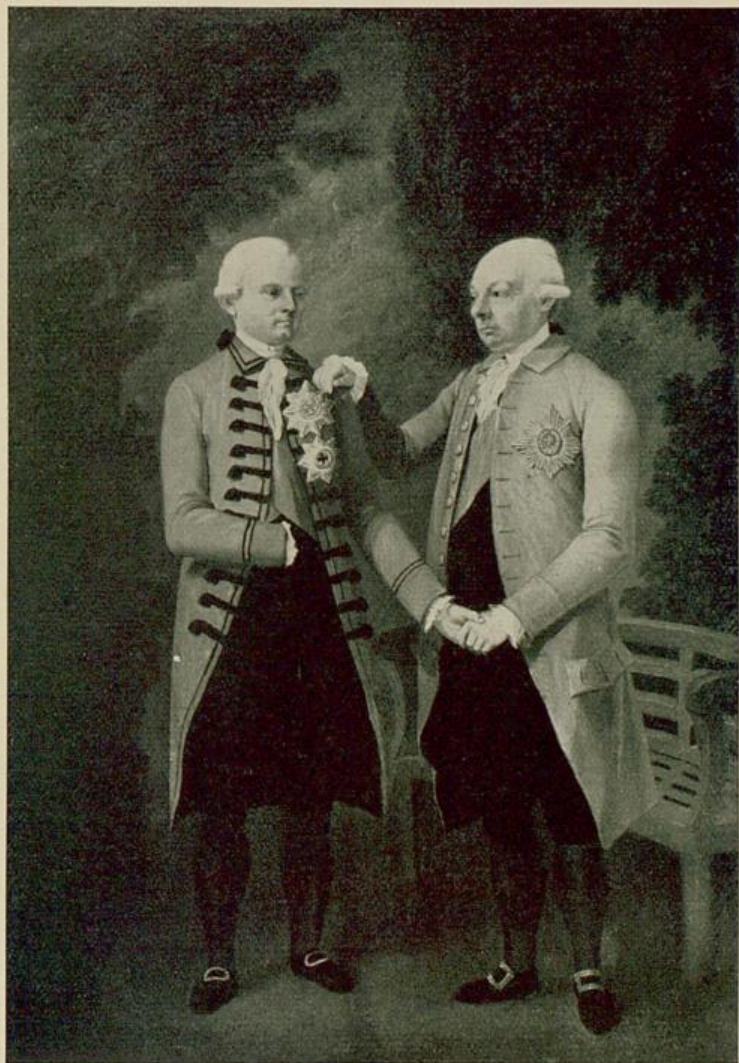
Ebenfalls als Tagesreisen von Mannheim aus wurden die beiden Zweibrückener Reisen ausgeführt, die besondere Beachtung verdienen, weil sie belegen, daß man sich im Zweibrückener Herzogsschloß Rat für Karlsruhe holte.

Die erste dieser Zweibrückener Reisen erfolgte 1778, die zweite im Herbst 1780, wie aus Rechnungen des Wirtes vom Pfälzischen Hofe, Denner, in Mannheim hervorgeht.

Es liegen eigenhändige Notizen Karoline Luisens über Zweibrückener Wohn- und Schlafzimmereinrichtungen und Dekorationen vor. Am eingehendsten sind die Aufzeichnungen und Planskizzen über ein „Petit Château“, vermutlich das später erwähnte fürstliche Landhaus bei Pirmasens.

Hier sind alle Einrichtungsgegenstände und Möbel, besonders für die Schlafzimmer und Garderoben, genau notiert und eine kleine Skizze der betreffenden Räume beigegeben.

Wir lesen von einem „Salon en blanc“, einem „Chambre à lit“, Garderoben und einer „Escalier dérobé, qui passe tous les étages“.



Markgraf Karl Friedrich und der Erbprinz Karl Ludwig im Todesjahr
der Fürstin 1783.



Wir beschließen diese Reiseberichte Karoline Luisens mit der Reise nach Venedig 1780.

Die italienische Reise vom 12. April bis 12. Mai 1780.

Ein Tagebuch des Prinzen Friedrich und ein Reisebericht des Hofrates Ring, aus den Erzählungen der Reisenden nachträglich zusammengestellt, geben uns über die italienische Reise der Markgräfin Auskunft.

Karoline Luise unternahm diese Reise, die Venedig zum Hauptziel hatte, allein in Begleitung ihres Sohnes Friedrich und ihres Reisemarschalls, des Oberstallmeisters von Üxküll, und dessen Tochter, der Hofdame der Markgräfin.

Man hatte beabsichtigt, am Himmelfahrtstage, am 4. Mai, in Venedig zu sein, um der berühmten Zeremonie der Vermählung des Dogen mit dem Meere anzuwohnen. Ein heftiger Sturm zwang in diesem Jahre zur Verlegung des berühmten Festes auf den nächsten Sonntag. Die Badener konnten dies aber nicht mehr abwarten, da Karoline dem Markgrafen ihr Versprechen einhalten wollte, am 12. Mai wieder in Karlsruhe zu sein.

Die Reise nach Italien ging am 12. April über den Brenner; man übernachtete in Ulm, Füssen, Lermoos, Innsbruck, Steinach, Bozen, Trient und erreichte am siebenten Tage über Volano und Peri Verona. Ring vermerkt hier, daß Karoline der Maison Quarrée in Nîmes den Vorzug gab vor dem berühmten Veroneser Amphitheater.

Von Verona ging die Fahrt über Caldiero und Montebello nach Vicenza und Padua. In Padua hielt man sich einen halben Tag auf und fuhr über Ferrara und Bologna nach Florenz. Florenz widmete man nur wenige Tage, vom 26. bis 28. April, um dann denselben Weg über Bologna nach Padua wieder zurück zu nehmen. In Padua stieg man zu Schiff und erreichte die Brenta herabfahrend am 1. Mai Venedig.

Auf der Heimreise übernachteten die Badener in Bassano, Grigno, Steinach und Reith. Von Reith aus ging es drei Tage und zwei Nächte lang in ununterbrochener Fahrt nach Karlsruhe zurück, das man am 12. Mai mittags um 3 Uhr glücklich und ohne Zwischenfall erreichte, so daß das dem Markgrafen gegebene Versprechen eingelöst wurde. Diese eilige Heimreise war entschieden eine Leistung; besonders schwierig und gewiß kein Vergnügen war die Fahrt über das „rauhe Tyroler Gebirge“ gewesen, wo man acht Pferde an die Postkutsche spannen mußte und der Wagen, damit er nicht umfiel oder sonst beschädigt würde, beständig gehalten werden mußte.

Wir erfahren auch, in welchen Gaststätten die Badener in Italien logierten; in Verona Zu den zwei Türmen, in Vicenza im Roten Hut, in Padua in der Stella

d'Oro, in Florenz in der Auberge des Dr. Vanini al Ponte alla Carraia und in Venedig in der Königin von England am Canale grande. Aus dem Journal des Prinzen Friedrich, das uns durch bedeutend größere Selbständigkeit erfreut als das Pariser des sechzehnjährigen Erbprinzen, tritt uns ein ganz bestimmtes Kunsturteil entgegen.

Wieder steht die Vorliebe für die Malerei allen anderen Betrachtungen voran, der Prinz ist hier ein gelehriger Schüler seiner Mutter.

Das Interesse für Architektur und Plastik tritt daneben mehr in den Hintergrund. Es macht sich ein Kunsturteil bemerkbar, das sich in der Richtung des Mengsschen Neuklassizismus bewegt. Wie in Goethes Italienischer Reise, so finden wir auch hier die Vorliebe für die Architektur Palladios deutlich bekundet. Die Grazie, Harmonie und vornehme Zurückhaltung seines Stils fesseln und gefallen, dagegen hören wir von der Architektur des Palazzo Pitti, daß sie „kühn, aber zu groß und grob“ sei.

Michelangelo wird überhaupt kaum erwähnt, er würde wohl einem ähnlichen Urteil unterworfen sein: „Übernatürlich groß.“

Besonderes Wohlgefallen erregte auch die klassisch klare Architektur des Kirchenraums von S. Lorenzo in Florenz. Die Beobachtungen über die Malerei und über die Landschaft Italiens sind gründlich und zutreffend. Wir fügen einige Proben aus dem Journal des Prinzen und den Berichten Rings bei.

Einfahrt in Venedig am 1. Mai 1780.

„... Vers le midi nous nous sommes embarqués sur la Brenta pour aller à Venise, qui fait un trajet à peu près de sept lieues. Ce fleuve a une très belle eau, fort claire et tranquille, qui présente tous les objets comme un miroir; il est bordé de deux cotés de belles maisons de campagne. La plus belle appartient à la maison Pisani; c'est plutôt la plus jolie promenade que l'on puisse imaginer qu'un voyage. Depuis Fusino on entre dans l'eau salée et enfin en pleine mer. Le soleil, qui allait bientôt se coucher vers ce temps là, donna par ci par là des lumières aux vogues qui paraissent et reparaissent avec la vitesse du feu électrique. L'aspect de la grande et belle ville de Venise, à laquelle nous approchons peu à peu, offre une situation très particulière et frappante aux étrangers, qui la voyent pour la première fois et qui distinguent cette ville de toutes les autres villes de la terre. Benoît XIV a dit, qu'elle ressemble à un grand vaisseau qui a jeté ancre au milieu de la mer, qu'on aborde par des petites chaloupes et j'ai trouvé la comparaison fort juste.“

Der Doge von Venedig ehrt Karoline Luise.

Aus dem Bericht Rings:

„In Venedig erhob sich am Himmelfahrtstage ein heftiger Wind, daher die Zeremonie der Vermählung des Dogen bis auf den folgenden Sonntag

verschoben wurde, welches aber I. H. D. nicht abwarten wollten. Indessen speiste an diesem Tage der Doge öffentlich, und man sahe ihn speisen. Er saß da in seiner Stola von Silberstoff mit goldenen Blumen und seinen vier Zipfeln an der Perruque, welche die Corona ducale zu halten angebracht sind, ein alter Mann, Paul Renier, der erst vorm Jahre gewählt worden. Der französische Gesandte Mons. de Vergennes, der mit zu Tisch saß, erkannte die Frau Markgräfin, sagte es dem Dogen heimlich, wobei dieser einen Pagen herbeikommen ließ, eine schöne Nelke oder Grasblume, die er anstecken hatte, auf einen Teller legte und befahl, sie in seinem Namen der ihm gegenüber sitzenden Dame zu präsentieren. Indem I. D. die Blume nahm, erhob sich der Doge um etwas von seinem Sitze und machte ihr eine tiefe Verbeugung. I. D. haben diese Blume in Wasser und frischer Erde zu halten gesucht und sie bis hierher (Karlsruhe) gebracht.“

Vom Aufenthalt in Venedig weiß Ring noch mancherlei zu berichten; vom Besuch der Badener in der Oper, wo die Sängerin Gabrielli ihr Lob erntete; von einer nächtlichen Gondelfahrt und vor allen Dingen von der für Ring sehr wichtigen Begegnung mit seinem Freunde, dem gelehrten Franzosen Académicien Anse de Villoisson, der Karoline Luise, die sich aber nicht zu erkennen gab, in Venedig führte und in seinen Briefen an Ring der Markgräfin hohes Lob zu spenden weiß: „Que je n'ai jamais vu de Dame si modeste, si affable, si spirituelle.“

Durch den Grafen Savioli, den kurpfälzischen Kammerherrn und Freund des markgräflichen Hofes, durch den Kunsthändler Artaria, durch einen vornehmen Italiener, der früher einmal am badischen Hof weilte, und den Maler Tischbein von Kassel wurde das streng durchgeführte Inkognito durchbrochen.

Anse de Villoison, dessen Briefwechsel an Ring beiliegt, wurde später zum Dank für seine venezianischen Führerdienste an den badischen Hof geladen.

Wir beschließen diese italienischen Reiseeindrücke mit zwei interessanten Urteilen über die oberitalienische Landschaft.

Prinz Friedrich gibt in seinem Journal folgende treffenden malerischen Beobachtungen wieder:

„La verdure de ce pays est d'une couleur fort agréable, excepté qu'elle tire dans le premier commencement un peu sur le jaune.

Les couleurs de la campagne sont en général très unies et harmonieuses et se laissent réduire à quelque peu de couleurs principales qu'on pourrait je crois faire un paysage avec trois ou quatre teintes différentes. J'ai trouvé le ciel généralement extrêmement beau, d'un azur d'une couleur si haute et brillante comme je n'en ai jamais vu, il paraît presque toujours d'une seule couleur, excepté vers le soir où il prend des nuances extrêmement tendres. La couleur du jour ne se voit jamais de même chez nous. J'attribue à ce jour les grandes

chutes de lumières aux ombres si extrêmement noires, qui ne sont point amenées par des demi-teintes; de là vient sûrement aussi une partie de la grande et vive imagination des habitants de ce superbe climat.“

Mit einem Zitat aus Schlözers Staatsanzeiger (1783 Heft X S. 237) schließt Ring seinen Bericht über die venezianische Reise ab. Er überrascht uns, denn noch stehen wir nicht in der Zeit, da man über die Schönheiten Italiens Deutschland vergaß. Wir lesen von der oberitalienischen Landschaft das offene Wort:

„Auf einen Deutschen, der zum erstenmal nach Italien kommt, macht es einen ganz besonderen Eindruck, wenn er in unendlichen Ebenen keine einzige Waldung sieht, folglich auch keine Vögel hört, dagegen lauter Kunstbäume in geraden Linien gezogen erblickt, aber in wenig Tagen wird es ihm unausstehlich langweilig, und das deutsche Auge sehnt sich nach Wald und Natur.“

Aus nüchternen Rechnungen, fleißigen Berichten der Prinzen und Hofleute zeichneten wir die Reisen der Markgräfin Karoline Luise auf.

Wir fanden sie trotz trockener Einzelheiten eingehender Darstellung wert; sie schildern ein Stück badischer Kulturgeschichte, sie bestätigen und vertiefen all das, was wir am Lebensbild Karolinens hervorhoben.

Diese Fahrten im holprigen Reisewagen, über steinige Wege, bei denen Karoline Luise von Baden keine Mühe und Last scheute, erweisen uns noch einmal, daß im Studium von Kunst und Wissenschaften das Lebensglück dieser Fürstin beschlossen war.